Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Studiendirektor in Wittenberg.

Oktober. 1913. No. 10.

Vom Jesusbilde der Gegenwart.

Es ist mir keine Periode der Geschichte des Christentums bekannt, in der man über Jesus so verschieden geurteilt, die historische Gestalt Jesu so verschieden dargestellt hat, als die Gegenwart. Gewiß als Strauß' „Leben Jesu" zum erstenmal erschien, da war die Flut der Jesusliteratur eine ungeheuer große, aber es ist doch wohl viel leichter, in jener Zeit einige wenige feste Typen von Jesusbildern zu konstatieren, die so oder so gewendet, die Darstellung beherrschen. Es ist wohl doch ein Zeichen des individualistischen Subjektivismus der Gegenwart, daß es sehr schwer ist, aus der Fülle der Jesusdarstellungen der Gegenwart feste typische Gestaltungen herauszuheben und alles andere danach einzuordnen. Wo nicht eine volle Ablehnung Jesu stattfindet — und die ist doch verhältnismäßig selten — könnte man fast sagen: „Wie einer ist, so ist sein Jesus", denn ein jeder liest seine ethische und religiöse, seine soziale und ästhetische Anschauung in das historische Jesusbild hinein. Und selbst die, die die Geschichtlichkeit Jesu bestreiten, machen sich einen Christustypus zurecht, der ein reines Erzeugnis ihrer Weltanschauung ist. Und wenn das schon von der wissenschaftlichen und halbwissenschaftlichen Jesusliteratur gilt, so gilt das auch in dem weitesten Maße von der literarischen und poetischen Darstellung Jesu.

Und doch erscheint der in den letzten Jahren immer wiederholte Versuch zu schildern, wie man Jesus in der Gegenwart aufgefaßt hat, trotz dieser Mannigfaltigkeit berechtigt, denn ich glaube, daß man das religiöse Leben der Gegenwart wohl kaum an einem Punkt in seinen eigenartigen verschiedenen Formen besser erkennen kann als in der Auffassung Jesu. So kann man den neuen Versuch von Johannes Leipoldt[1]) nur begrüßen, in umfassender Weise vom Jesusbilde der Gegenwart zu reden und dieses Thema in seinem weitesten Sinn zu fassen. Es ist ganz berechtigt, daß er dabei nicht ein Kompendium, eine trockene Aufzählung der neusten Auffassungen Jesu bieten will; er läßt das Jesusbild der wissenschaftlichen Arbeit und Kritik stark zurücktreten, da darüber schon mehrfach gehandelt ist, und er möchte statt dessen von solchen Anschauungen reden, die den modernen Menschen ganz allgemein von besonderer Wichtigkeit sind, mögen nun Gelehrte oder Ärzte, Künstler oder Dichter das Bild Jesu entworfen haben.

„Sechs Aufsätze" nennt Leipoldt seine Arbeit und deutet dadurch an, daß er fern alles Vollständigseinwollens von einigen bestimmten Gesichtspunkten sein Thema erfassen möchte. Wenn er dann einen Abschnitt „Die Ärzte" nennt, so will er natürlich nicht von allen Ärzten der Gegenwart reden, etwa ihre Anschauungen über Jesus und das Christentum darlegen, sondern er will von einigen typischen Anschauungen von Ärzten über Jesus reden, die in der Literatur der

---

[1]) Leipoldt, *D.* Dr. Prof., Kiel: Vom Jesusbilde der Gegenwart. Sechs Aufsätze. Leipzig 1913, Dörffling u. Franke. (VIII, 445 S.) 8,50 M.

Gegenwart besonders hervorgetreten sind. Die sechs Aufsätze behandeln nacheinander folgende Themen: 1. Die Schönheitssucher. Hier spricht Leipoldt von den wissenschaftlichen und populären Urteilen über die Schönheitswerte des Evangeliums, von den Dichtern, Malern und Künstlern, die wie Rosegger und Wilde, die Nazarener und Steinhausen, Uhde und Gebhardt und viele andere in künstlerischer Gestaltung ihr Jesusbild schufen, mögen sie nun ihre Kunst in den Dienst christlicher oder nichtchristlicher Gedanken gestellt haben. Das zweite Thema lautet: „Die Armenfreunde"; hier skizziert Leipoldt die Auffassung Jesu in den Kreisen derer, denen das Problem unseres sozialen Lebens auf der Seele liegt, mögen sie nun, wie der junge Richard Wagner, Vorkämpfer der sozialen Gedanken sein, oder wie Kautsky den Sozialismus vertreten, oder wie Stöcker oder der frühere Friedrich Naumann christlich-soziale Gedanken verkünden, oder im Gewande der Dichtung und bildenden Kunst ein soziales Evangelium preisen. Wenn Leipoldt 3. das Thema: „Die Ärzte" behandelt, so berührt er damit ganz besonders das Problem psychologischer, natürlich auch psychopathischer Auffassung Jesu. Die Fragen der Psychologie werden uns Historiker in künftiger Zeit noch mehr beschäftigen als bisher, aber den Eindruck gewinnt man doch schon, daß die Betrachtung exemptioneller Persönlichkeiten wie Jesus, Mohammed, Franz v. Assisi, Luther, Zinzendorf, Ignatius v. Loyola, Napoleon u. a. — wann wird Bismarck folgen!? — vom psychopathischen Standpunkt aus den Gedanken nahe legt, ob es nicht auch geraten ist, auch einmal diese ganze psychopathische Geschichtsauffassung vom psychopathischen Standpunkt aus zu betrachten. „Ellen Key und der Monismus" bieten das 4. Thema. Die krausen inkonsequenten Gedankengänge Ellen Keys werden dargelegt und als freilich mißglückter Versuch der Durchführung monistischer Weltanschauung mit antichristlicher Zuspitzung aufgezeigt. Ein sehr interessantes, bisher noch wenig behandeltes Thema bringt der 5. Abschnitt: „Die katholische Kirche"; der Modernismus und Loisy, Schell und Meschler, katholische Künstler und Dichter werden hinsichtlich ihrer Jesusbilder charakterisiert. Den Schluß macht als 6. Abschnitt „Dostojewski und der russische Christus"; auch hier geht Leipoldts Untersuchung zum großen Teil ganz neue Wege.

Erstaunlich weit ist die Kenntnis und Belesenheit des Verfassers auf dem weiten Gebiet der neueren Literatur wissenschaftlichen, populären, poetischen und künstlerischen Charakters. So hat er in ganz eigenartiger Weise diese Mannigfaltigkeit der Auffassungen Jesu in der Gegenwart zu schildern verstanden und dadurch einen höchst interessanten Beitrag zur geistigen, religiösen und künstlerischen Geschichte der Gegenwart geboten.

Daß Leipoldt von der Leugnung der Geschichtlichkeit Jesu nicht weiter geredet hat, ist angesichts der ins Ungemessene gewachsenen Literatur über diese Frage nur zu billigen. Es wird Zeit sein, daß wir uns lieber auf die prinzipiellen Grundsätze historischer Forschung und geschichtsphilosophischer Beurteilung besinnen, die in diesem Kampfe eine Rolle spielen. Dazu bieten zwei Arbeiten methodische Beiträge, es sind die Arbeiten von Karl Noll[1]) und Martin Peisker.[2])

---

[1]) Noll, Karl, Pfr. in Rappenau (Baden): Der Kampf um die Geschichtlichkeit Jesu und sein Ertrag für die theologische Wissenschaft wie für das religiöse Leben der Gemeinde. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (87 S.) 1,80 M.

[2]) Peisker, M., Dr. Pfr. in Wiederau: Die Geschichtlichkeit Jesu Christi und der christliche Glaube. Eine methodische Studie. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (IV, 53 S.) 1,20 M.

Die Arbeit von Noll ist eine vorzügliche Studie über den „Leben Jesu"-Kampf, die ich nicht dringend genug dem Studium empfehlen kann. Er spricht von den Methoden der theologischen Wissenschaft, mit denen man sich im Kampf gegenüberstand, dann von den verschiedenen Auffassungen des Christentums und endlich von der Weltanschauung, die bewußt oder unbewußt für die Führung des Kampfes bestimmend waren. Noll hat sich sehr eifrig in der ganzen neueren Jesusliteratur umgesehen und sucht sie — das ist das Wichtige — auf ihre methodischen und wissenschaftlichen Prinzipien zurückzuführen, bleibt aber beim historischen Referat nicht stehen, sondern betont positiv, daß der Supranaturalismus bestehen bleiben muß, damit die Entwicklung zum Illusionismus und zur Aufhebung der Religion als einer selbstwertigen Geisteserscheinung aufgehalten wird. „Was uns den Sieg geben wird in jedem Kampf der Zukunft, das wird die resolute aus der Weltanschauung bewußt in die Wissenschaft hineinwirkende Verbindung von Geschichte und Idee, Individualismus und Kollektivismus, Transzendenz und Immanenz, Dualismus und Monismus, Tatsachen- und Bewußtseinstheologie sein, die das Supranaturale für etwas Reales hält."

Sehr energisch packt auch Peisker das Problem der Geschichtlichkeit Jesu von der systematischen Seite her an; er rollt die ganze Frage nach „Glaube und Geschichte" auf und nennt seine Arbeit direkt eine „methodische" Studie. Die Position von Tröltsch, Herrmann, Kähler, Wobbermin wird gewürdigt und jeweils das Bedenkliche an den betreffenden Ausführungen scharf herausgehoben. Peisker hat sich nicht gescheut, einen eigenen Lösungsversuch vorzulegen, und das finde ich besonders erfreulich. Es ist schwer, in Kürze Peiskers Standpunkt ausreichend zu skizzieren, und ich empfehle daher die Ausführungen selbst zu lesen. Man wird seinen Standpunkt wohl am besten so umschreiben können: Er arbeitet energisch auf eine Synthese des historischen und des systematischen Urteils hin mit starker Betonung der Notwendigkeit des systematischen Urteils gegenüber historizistischer Bestimmtheit, möchte aber ebenso energisch eine bloße Vermischung des systematischen und historischen Urteils vermeiden. Was Peisker will, wird besonders dadurch deutlich, daß er seine Anschauung an drei speziellen Punkten durch Beispiele zu verdeutlichen sucht, hinsichtlich des Problems des Selbstbewußtseins Jesu, der Naturwunder und der leibhaftigen Auferstehung Jesu. Hier macht er beim Naturwunder die richtige Bemerkung, daß am Anfange, nicht am Ende der Untersuchung, schon eine dogmatische Frage steht, nämlich die systematische Frage nach der Möglichkeit der Wunder überhaupt. Man erstreitet auf diesem Wege das Recht, vom Wunder überhaupt zu reden, und dann setzt die historische Arbeit mit allen ihren Möglichkeitserwägungen ein, ohne daß an Gewißheit vom Wunder dabei zu denken ist. „Diese kann vielmehr auch hier nur daher kommen, daß der Glaube in sich selbst die Notwendigkeit der Wundertaten Jesu auffindet, also, daß sie zu seinem tragenden Fundament gehören, indem er etwa nachweist, daß die für seine bürgende Kraft notwendige Gottesebenbildlichkeit Jesu den Zug der durch die Wunder dokumentierten Weltmächtigkeit und Liebe nicht entbehren können."

Neben das historische Referat und die methodisch-prinzipiellen Erörterungen möchte ich noch zwei Versuche stellen, positiv die historische Jesusgestalt zu schildern, die in ihrer Gegensätzlichkeit und Verschiedenheit als typische Gestaltungen zweier theologischer Richtungen gelten können, das Jesusbuch von Heitmüller[1]) und das von B. Weiß. An dem Heitmüllerschen Buche ist

[1]) Heitmüller, W., *D.* Prof., Marburg: Jesus. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (VIII, 184 S.) 2 M.

interessant, daß es direkt nebeneinander stellt, aber doch scharf voneinander trennt die historische und die systematische Frage. Es behandelt in einem ersten Teil „Jesus von Nazareth" rein historisch, und zwar in der Weise, daß Heitmüller seinen Artikel „Jesus Christus" aus der Enzyklopädie „Die Religion in Geschichte und Gegenwart" mit geringen stilistischen und sonstigen äußeren Veränderungen zum Abdruck bringt, dazu veranlaßt durch den Passus einer im Preußischen Abgeordnetenhause von dem Konsistorialpräsidenten Freiherrn von Schenk zu Schweinsberg gehaltenen Rede, in welcher unter Hinweis auf den Artikel Heitmüllers u. a. gesagt war: „Hier tritt uns eine Anschauung entgegen, die von dem, was wir sonst als christliche Anschauung bezeichnen, total verschieden ist." Was Heitmüller will, geht wohl am besten aus dem Satze auf S. 39 hervor: „Nach alledem ist es unzweifelhaft, daß in dem Jesusbild der Urgemeinde von etwa 60, das wir in den letzten direkten Quellen vor uns haben, neben übermalten und unechten viele echte und ursprüngliche Züge enthalten sind, daß das Geröll der alten Überlieferung viel Gold mit sich führt, mit minderem Erz viel Edelerze verbunden sind. Es gilt nur, das Edelmetall zu gewinnen, die Übermalung von dem ursprünglichen Bilde zu entfernen." Als Kanon für die Erkenntnis der Unechtheit kommen besonders folgende Sätze in Betracht: „Unsere Skrupulosität, die immer wach sein muß, gerade weil wir möglichst sicher gehen möchten, braucht nicht immer im gleichen Maße groß zu sein. Sie muß besonders rege gegenüber allen Dingen sein, die der ältesten Christenheit besonders am Herzen lagen; dahin gehören der Glaube an Jesu Messianität, sein demnächstiges Kommen, das ganze Gebiet der sogenannten Eschatologie (Reich Gottes), Leiden und Auferstehung, die Wunderkraft Jesu; wo das Herz und die Theologie oder die Apologetik der alten Christenheit besonders Anteil nahmen, da müssen wir Einfluß auf die Geschichtsüberlieferung oder -bildung befürchten. Was dagegen von diesen Punkten mehr oder weniger weit abliegt, z. B. die schlicht religiösen oder moralischen Gedanken, hat viel mehr das Vorurteil der Zuverlässigkeit für sich." Wirklich? Es werden hier methodische Grundsätze ausgesprochen, die der Historiker nicht als berechtigt anerkennen kann. Auf den Glauben an die Messianität Jesu hat sich die Gemeinde aufgebaut nach den Erzählungen der Evangelien, ohne Jesu eigenes messianisches Bewußtsein ist ihre Entstehung gar nicht zu denken, und hier soll von vornherein die größte Skepsis oder Skrupulosität einsetzen! Es ist ein moderner Maßstab, daß die „moralischen Gedanken" zuverlässiger sein sollen als der „Glaube an Jesu Messianität". Man könnte vielmehr als methodischen Grundsatz den aussprechen, daß die religiösen Zentralgedanken der apostolischen Gemeinden vor allen andern ein Recht haben, als getreue Wiedergabe der Gestalt und Gedanken des Meisters zu gelten mehr als alle andern. Hier liegt das Proton Pseudos der historischen Schilderung Jesu bei Heitmüller. Erfreulich ist dagegen, daß Heitmüller die Frage nach dem Bleibenden der Person Jesu nicht vermeidet und seiner historischen Darlegung einen systematischen Teil hinzufügt, indem er einen in Aarau auf der 17. schweizerischen christlichen Studentenkonferenz gehaltenen Vortrag über das Thema „Jesus von Nazareth und der Weg zu Gott" abdruckt. Die Quintessenz des Vortrages steht etwa in dem Satze (S. 177): „Jesu Bedeutung . . . beruht in der absoluten Kräftigkeit des Gottesbewußtseins, die ihn eben deshalb zur Offenbarung Gottes für andere macht, und in der Erfassung Gottes als der Heiligkeit und Liebe." Es ist in dem ganzen Vortrag ein Ringen zu erkennen von dem Menschen Jesus hinzukommen zu seiner bleibenden absoluten Bedeutung. Aber das Ringen scheint

mir deshalb vergeblich, weil es dem Verfasser nicht gelingt, den religiösen Zentralgedanken vom „Heiland und Erlöser“ in den Mittelpunkt zu stellen. Man kann ja diesen Gedanken ablehnen, aber man wird schwer begreiflich machen können, daß man auf jenem Wege dem Wesen der Religion Jesu und des Urchristentums gerecht wird.

Bernhard Weiß[1]) hat das Ergebnis seiner Lebensarbeit an der Geschichte Jesu niedergelegt in seinem großen zweibändigen Werke: „Das Leben Jesu.“ Es ist ebenso verständlich wie erfreulich, daß er nun auch einmal im engeren Rahmen mit Fortlassen aller wissenschaftlichen Auseinandersetzung eine rein thetische geschichtliche Darstellung des Lebens Jesu gibt, „in zeitgeschichtlichem Rahmen das farbenreiche Bild eines wahrhaftigen Menschenlebens“ bietend. Weiß möchte für den weiten Kreis der Gebildeten sprechen. Er verschleiert dabei keineswegs die Probleme, wo seine wissenschaftlich-kritische Position zum Bericht der Evangelien von Bedeutung wird, ohne sich in langen Diskussionen und Polemiken über diese Punkte zu verbreiten und ohne je in den Fehler zu verfallen, das Bild Jesu ins Moderne zu verzeichnen oder die Maßstäbe irgend einer modernen Anschauung an die Geschichte Jesu künstlich heranzubringen. So ruht dieses Lebensbild Jesu in gleicher Weise auf einer wissenschaftlich erarbeiteten geschichtlichen Einsicht, wie auf einer aus dem Wesen der christlichen Religion geschöpften Erfassung der inneren Persönlichkeit Jesu. Und in dieser Synthese kommt m. E. in gleicher Weise das wissenschaftliche und das religiöse Interesse am Leben Jesu zu seinem vollen Recht.

Das Jesusbild der Gegenwart ist alles andere als ein einheitliches Bild. Aber daß man sich auf allen Seiten besinnt auf die prinzipiellen Fragen, daß die Themen „Glaube und Geschichte“, „historische und systematische Erkenntnis“ wieder stärker erörtert werden, scheint mir doch ein erfreuliches Zeichen dafür, daß das Gefühl sich bei uns verstärkt, daß die ganze Frage nach Jesus eben doch nicht bloß eine historizistische Frage ist. Eine neue Erkenntnistheorie des Historischen wird und muß uns jetzt vorwärts führen. Herm. Jordan in Erlangen.

[1]) Weiß, B., *D.*: Jesus von Nazareth. Ein Lebensbild. Berlin 1913, K. Curtius. (X, 235 S.) 3,50 M.

Philosophie.

Elsenhans, Th., Dr. Prof., Dresden: Lehrbuch der Psychologie. Mit 19 Abbildg. Tübingen 1912, J. C. B. Mohr. (XXIV, 434 S.) 15 M.

Das Lehrbuch von Elsenhans gibt eine vortreffliche historisch-kritische und systematische Übersicht über den gesamten Besitzstand der Psychologie. Natürlich ist alles selbständig durchdacht. Das Werk zeigt auf jeder Seite das persönliche Gepräge des Verfassers. Sogar die anatomisch-physiologische Grundlage wird in geschickter Konzentration zur Darstellung gebracht. Die philosophischen Grenzfragen der Psychologie sind ebenso sorgfältig erwogen wie die praktischen Grenzfragen. E. erkennt die Berechtigung der experimentellen Psychologie in weitem Umfange an, weist aber auch nach, daß man hierbei gewisse Voraussetzungen machen muß, die „jenseits der Zuständigkeit des Experiments“ liegen, und daß verwickelte Erlebnisse nur schwer, andere, wie z. B. sittliche und religiöse, überhaupt nicht experimentell faßbar sind. Die Beobachtung „unter natürlichen Bedingungen“ hat das Experiment zu ergänzen. Der ganze Abschnitt „Die Methode der Psychologie“ S. 35 ff. mit seiner scharfen Sonderung der methodischen Materialgewinnung und Materialverarbeitung ist überhaupt ein Meisterstück. Fein ausgewählte Literaturangaben vermitteln in allen Kapiteln die Fühlung mit den psychologischen Originalarbeiten. So hat E. ein Lehrbuch im edelsten Sinne des Wortes geschaffen, ein Lehrbuch, das die verschiedenartigsten Interessenten der Psychologie mit kluger und warmer pädagogischer Fürsorge nachhaltig anzuregen vermag. — Ein paar Einzelheiten sind

dem Referenten bei der Lektüre aufgestoßen. Die S. 55 erwähnte Abhandlung von Edmund Husserl führt nicht den Titel „Psychologie als strenge Wissenschaft“, sondern „Philosophie als strenge Wissenschaft“. Nach S. 249, Anmerkung 4 ist dem Verf. nur Emil Freiherr v. Gebsattels „ausdrückliche Behandlung“ der „Gefühlsirradiation“ bekannt. Die fragliche Erscheinung wird aber bereits mehrere Jahre früher in meinen „Studien zur Psychologie des Pessimismus“ S. 30 (Wiesbaden, 1904) erörtert und zur Ableitung von „Innigkeitsunterschieden“ bei Gefühlen benutzt. S. 299 hätte die Redaktion der inzwischen übrigens eingegangenen „Zeitschrift für Religionspsychologie“ genauer bezeichnet werden sollen. Auch wäre an dieser Stelle zum mindesten noch ein Hinweis auf das entsprechende Organ der amerikanischen Religionspsychologie und auf den Urheber dieses modernsten Forschungszweiges angebracht gewesen. Kowalewski, Königsberg.

Natorp, P.: Allgemeine Psychologie nach kritischer Methode. I.: **Objekt und Methode der Psychologie.** Tübingen 1912, J. C. B. Mohr. (XII, 352 S.) 9 M.

N. beginnt mit einer kurzen geschichtlichen Orientierung. Es handelt sich hauptsächlich um zweierlei: die Frage nach dem Objekt und die Frage nach der Methode der Psychologie. Als historischer Ausgangspunkt gilt der „naive Monismus“ der ältesten griechischen Philosophie. Bedeutsame Durchgangspunkte der Entwicklung bilden die „Entdeckung des Psychischen als des Subjektiven“ bei Protagoras und die „ersten Ansätze zur positiven Charakteristik der Bewußtheit“ bei Plato. Mit Recht wird namentlich der mächtige Einfluß betont, den das Christentum auf die „psychologische Besinnung“ ausgeübt hat. Auch die wichtigen begrifflichen Prägungen des Neuplatonismus finden gebührende Berücksichtigung. Den abschließenden Höhepunkt des skizzierten historischen Prozesses bildet Kant, der die Grundlegung für eine „Psychologie nach kritischer Methode“ geschaffen hat. Die folgenden Kapitel des Bandes bringen systematische Darlegungen. N. verficht hier vor allem die These, daß allein der Bewußtseinsinhalt Problem der Psychologie sein kann, nicht das Ich, welches eben „Grund und Voraussetzung alles psychologischen Problems“ ist. Er prüft auch die bekannte Redensart von den „Tätigkeiten des Bewußtseins“ und sucht ihren haltbaren Sinn festzustellen. Weiterhin findet der fundamentale Unterschied des „präsentativen“ und „repräsentativen“ Bewußtseins eine eindringende Analyse. Die Erörterung der „Korrelativität der Subjekts- und Objektsbeziehung“ veranlaßt den Verf. wieder zu einem interessanten historischen Rückblick. So ist der Weg gebahnt zur Formulierung eines neuen eigenartigen psychologischen Programmes, das an die Stelle der gewöhnlichen unzulänglichen Auffassungen der Psychologie (als Naturwissenschaft und als Beschreibung) treten soll. Nach Natorp hat die Psychologie das „Unmittelbare im Bewußtsein“ aus den „Objektivierungen“ zu „rekonstruieren“, „wie sie die Wissenschaft und vor aller Wissenschaft, ohne jede bewußte Absicht, die alltägliche Vorstellungsweise der Dinge vollzieht“. Diese psychologische Rekonstruktion „besteht darin: daß man die Objektiviernng, insofern sie Zerlegung und damit Zerstörung des Vollerlebnisses wäre, in Gedanken wieder ungeschehen macht, das durch Abstraktion Geschiedene in die ursprünglichen Verbindungen wieder hineingestellt, den starren Begriffen die Bewegung zurückgibt, sie damit dem flutenden Leben des Bewußtseins wieder nähert, und durch dies alles das Vergegenständlichte auf die Stufe des subjektiven Gegebenseins wieder zurückleitet“ (S. 193). N. verteidigt seine Idee einer rekonstruktiven Psychologie noch gegen vier Haupteinwände, die großenteils auf Aufzeichnungen aus eigenen Seminarübungen fußen und so einen instruktiven Einblick in die Arbeit der rührigen Marburger Philosophenschule gestatten. Mit einer „Disposition der Psychologie“ schließen die tiefgründigen systematischen Darlegungen, denen noch bestätigende kritische Nachprüfungen der Theorien von Wundt, Lipps, Husserl, Dilthey, Münsterberg, Bergson beigestellt sind. Kowalewski, Königsberg.

Mulert, Herm., Lic. Priv.-Doz.: Paul de Lagarde. (Die Klassiker der Religion, hrsg. von Prof. Lic. G. Pfannmüller Bd. 7). Berlin-Schöneberg 1913, Prot. Schriftenvertrieb. (118 S.) 1,50 M.

Lagarde zu lesen hat immer etwas Erfrischendes. Genug, worüber man sich ärgert. Genug, worüber man sich freut. Er schnaubt mit urwüchsiger Derbheit, ja Grobheit. Aber aus ihm spricht ehrlicher, aufrichtiger, deutscher Manneswille. Sein Volk lag ihm am Herzen, und zornig blickte er auf die Gegenwart, sorgend, hoffend in die Zukunft. Er eifert gegen die Oberflächlichkeit und das

Phrasendreschen des Liberalismus, gegen die Tyrannei der öffentlichen Meinung; er haßt das Literatengewäsch und alle Demokratie, weil sie die Individualität unterdrückt, und das stumpfsinnige Majoritätsprinzip, das unsere Reichsverfassung sanktioniert hat. Die Staatskirche war ihm ein Unsinn. Die Dogmatik erschien ihm als sterile Apologetik, und die theologischen Verteidiger des Überlieferten würdigt er kaum ernster Gegnerschaft. Neu sollte die Theologie werden: Religionswissenschaft. Neu die Religion, die das ganze deutsche Volk einigt, das bis dahin keine wirkliche Nation sein werde. Individuell lebendig die Frömmigkeit, aus Geschichte und Gemeinschaft sich nährend, aber nicht an die Geschichte gebunden. Denn weil sie lebt, muß sie wachsen. Lebendig und intolerant und anstößig und angriffsmäßig muß die Religion sein und der Gottesglaube — sonst sind sie hohl und eitel. — Der Protestantismus mißfiel ihm, und gegen Luther hatte er eine persönliche Abneigung. Den Jesuitismus haßte er. Die Juden waren ihm ein Greuel, und mit ihnen Paulus, der das Christentum jüdisch verfälscht und eigentlich den „historischen Fetischismus“ der „orthodox-christlichen Anschauung“ eingeführt hat. Aber ein Leben in Gott mit der Zuversicht der jenseitigen Vollendung hat er gepriesen, und das Evangelium, wie er es verstand, hat er geliebt und von der Sünde nicht leichtfertig gedacht. — Lagarde hat, mehr nach als vor seinem Tode, vielfach anregend gewirkt und Probleme formuliert, die heute jeden bewegen, so daß der 1891 Gestorbene höchst modern anmutet, und insofern mag man ihn als „Propheten“ bezeichnen, denn er war in der Tat seiner Zeit voraus. Wenn man aber unter Propheten Männer versteht, die in ursprünglicher Lebendigkeit schöpferisch neues Glaubensleben zu wecken verstehen, wird man diesen Titel doch reichlich hoch gegriffen finden und L. als „Klassiker der Religion“ ist nicht eben geschmackvoll. — Der vorliegenden geschickt zusammengestellten Auswahl (ich vermisse einen Abschnitt über „Geschichte“) leidet an dem, woran alle solche Zusammenstellungen von Bruchstücken leiden. Sie müssen ein unvollständiges Bild geben und es fehlt die ästhetische Abrundung. Doch vermißt man die antisemitischen und antipaulinischen Urteile besonders ungern. Wer L. kennen lernen will, muß eben doch seine deutschen Schriften und das Buch seiner Frau über ihn selbst lesen. Die vorliegende Auswahl aber ist deshalb mit Dank zu begrüßen, weil sie in manchen diesen Wunsch wecken wird; und wer diesem Wunsche nicht nachgeben kann, findet hier immer eine Fülle charakteristischer Sätze und zur Orientierung vorausgeschickt einen kurzen Lebensabriß des Göttinger Gelehrten. —

Immerhin würde ich den eben jetzt von Fr. Daab bei E. Diederichs, Jena herausgegebenen reichhaltigen und billigen Band „P. de L., Deutscher Glaube, deutsches Vaterland, deutsche Bildung, das Wesentliche aus seinen Schriften“ (X, 220 S., geb. 3,50 M.) entschieden vorziehen.

Strathmann, Bonn.

Sakmann, P., Gymn.-Prof., Stuttgart: Jean-Jacques Rousseau. Berlin 1913, Reuther u. Reichard. (XII, 198 S.) 3 M.

Im ersten Abschnitt schildert der Verf. „Rousseaus Seelengeschichte“ kurz, prägnant und packend, ohne gelehrte Quellennachweise, die ja auch nur die ästhetische Wirkung der psychologischen Biographie beeinträchtigt hätten. Wir schauen hier die freundlichen u. feindlichen Mächte, die die großen Linien dieser interessanten Persönlichkeit bestimmt haben. Der zweite Abschnitt gibt gewissermaßen die literarhistorische Ergänzung zu der psychologischen Biographie. „Die Bildung von Rousseaus Gedankenwelt“ wird an dem chronologischen Leitfaden seiner Schriften verfolgt bis zur Schwelle des Emile. Der dritte Abschnitt bringt eine feinsinnige Analyse des Emile, der dem Verf. als „das System der Persönlichkeitsbildung“ gilt. Auch der allgemeine philosophische Untergrund der Rousseauschen Erziehungslehre ist sorgsam herausgearbeitet. Der vierte Abschnitt beschließt mit einer kritischen Würdigung unter dem Titel „Rousseau und wir“ den gehaltvollen Band, dessen Bedeutung weit über den engeren Rahmen des pädagogischen Interesses hinausragt.

Kowalewski, Königsberg.

Aus moderner Weltanschauung.

Müller, Joh.: Wegweiser. München 1913, C. H. Beck. (VIII, 424 S.) 4,50 M.

Derselbe: Hemmungen des Lebens. Vierte, vermehrte Auflage. Ebd. 1913. (IV, 242 S.) Geb. 3 M.

„Es sind wirklich bewährte Wegweiser, die schon viele den Weg zu einem gelingenden, fruchtbaren und erfüllenden Leben finden ließen.“ So führt der Verf. im Vorwort die 19 Reden und Aufsätze, die „nicht er, son-

dern das Leben ausgewählt hat", bei seinen Lesern ein. Sie sind es wert, daß sie der Vereinzelung in den Blättern zur Pflege persönlichen Lebens entnommen und weil auch innerlich zusammenhängend in einem Bande, der Öffentlichkeit übergeben worden sind. — Wenn in der religiösen Diskussion der Gegenwart die Frage: Was will Johannes Müller? zu wiederholten Malen gestellt worden ist, so liegt hier für jeden, der sich authentisch darüber orientieren will, eine denkbar günstige Möglichkeit vor. Ich greife einige Fingerzeige heraus. Unter der Überschrift „Das Wesen des Glaubens" (S. 30 ff.) führt der Verf. in die Welt des Glaubens „als die ganze Welt des seelischen Empfindens" ein. Der Glaube macht den Menschen zum Aktivum, ohne ihn bleibt er Passivum. Der Glaube ist die Genialität des Menschen, die Lebensbewegung seines Genius. Der Glaube ist der Spürsinn der Seele. Dieses ihr Vermögen wird nur durch unmittelbares Erleben in Bewegung gebracht und entfaltet: „es muß über uns kommen", etwa so, wie man mit den Schöpfungen der Kunst „Fühlung gewinnt". — „Von der Fühlung mit Gott" (S. 77 ff.) durch das allein wertvolle unmittelbare Leben hören wir den Autor sagen: „Diese Fühlung kann eintreten und bestehen, wenn wir in der richtigen Weise leben, ohne daß wir dabei an Gott denken." Nur keine theoretische Befangenheit, am allerwenigsten Gott gegenüber: „sachlich leben" (S. 32 ff.); in Kontakt mit ihm stehen, ohne daß wir uns dessen reflexionsmäßig bewußt werden, sich hin- und drangeben, nicht nehmen und ausbeuten, alles auf eine Karte setzen, nicht Kompromisse schließen: „Der rechte Weg heißt Entweder-oder, der Holzweg Sowohl-als-auch" (der Holzweg S. 163 ff.). — Das mag genügen, um anzudeuten, daß Müllers „Wegweiser" aufs Ganze gehen. Die Linie Gott-Mensch-Leben will er aufweisen. Leben will er den Menschen lehren, Leben unmittelbar aus Gott. Im Leben keine Faser, keine Tat, kein Gedanke, in dem nicht Gott zum selbstverständlichen Ausdruck käme. Erst dann schöpft man aus den Tiefen des Lebens, wenn man gar nicht mehr merkt, wie tief es ist; erst dann lebt man in Gott und erlebt ihn, wenn man ihn gar nicht mehr zu denken braucht. Johannes Müller ist ein erbitterter Gegner der Begriffe, dieses Subjektiven, das der Mensch sich bildet und das ihm zur Schranke statt zur Brücke dem Realen, Objektiven gegenüber wird. Und nun gar wenn es gilt, die „Hemmungen des Lebens" zu überwinden! Nur ein unverwüstlicher Optimismus und ein ihm entsprechender Wille, also nicht die Reflexion, sondern allein die Tat kann helfen. Nur sie hat Lebenswert. „Von der leisen Mollstimmung, die über unserm Leben liegt, bis zur trostlosen Verzweiflung eine ganze Stufenleiter von Kümmernis! Sollen wir uns nun darin gehen lassen? Niemals." Trauern heißt sich preisgeben. Ähnlich kann die Furcht überwunden werden. „Die persönliche Passivität ist die Quelle der Furcht." „Wir werden also die Furcht in dem Maße überwinden, als wir persönlich tätig sind." Nicht die werktägliche Tätigkeit ist gemeint, sondern „die Fähigkeit, auf alles, was uns begegnet, persönlich zu reagieren . . . Niemand wird furchtlos bleiben, der sonst allem nachgibt, alles über sich ergehen läßt" (S. 58). Mithin: wie der Mensch sich zu den Geschehnissen seines Lebens stellt, wie er sie aufnimmt, wie er sie verwertet, mit einem Wort, welche Aktivität er ihnen gegenüber aufzubringen imstande ist, davon hängt seine Souveränität den ihm begegnenden Wechselfällen gegenüber ab. — Dies mag genügen, um zu zeigen, daß Johannes Müller im genauesten Sinne des Wortes zu praktischer Lebensgestaltung anleiten will, daß ihm Probieren über Studieren geht. Es wäre nunmehr darzutun, wie weit ihm für seine Lebensmaximen das religiöse Moment, speziell die Person Jesu, helfende Hand reichen muß und wie weit und in welchem Sinne er von ihr Gebrauch macht. Weil aber hierbei theologische Probleme im engeren Sinne berührt werden müßten und man leicht den Eindruck erwecken könnte, als wolle man mittelst theologischer Distinktionen den begeisterten und ohne Frage auch begeisternden Optimismus des Autors flügellahm schießen, so versage ich mir ein Urteil nach dieser Richtung und bin dem Verf. von Herzen dankbar für das viele Positive, das er seinen Lesern darbietet, wenn ich auch in fundamentalen Fragen, und zwar solchen, die nicht nur das theoretisch-theologische Gebiet, sondern das der wirklichen religiösen Lebenspraxis angehen, bescheidentlich meine eigenen Wege gehen muß. Doehring, Wittenberg.

Ostwald, W.: Monistische Sonntagspredigten. Erste u. zweite Reihe. Leipzig 1912, Akademische Verlagsgesellschaft. (416 S.)

Der Präsident des deutschen Monistenbundes versucht in den vorliegenden 52 „Predigten" die Prinzipien des von ihm vertre-

tenen Monismus populär zu machen. Diese Predigten sind als Ersatz der sonntäglichen Kirchenpredigten gedacht. „An einen Ersatz der Predigt — habe er gedacht — wie sie sein sollte, allerdings mehr als an den Ersatz der Kirchenpredigt, wie sie gegenwärtig ist.“ „Ein jeder einzelne sollte aus dem, was ihm am Sonntag gesagt würde, nicht nur augenblickliche Erschütterung oder Erhebung, Andacht oder Weihe erfahren, sondern wirkliches sachliches Gedankenmaterial, welches er auf die Gestaltung seines Wirkens und Erlebens in den übrigen Tagen der Woche anwenden könnte.“ „Endlich habe ich den Ausdruck Predigten gewählt, weil ich sie den üblichen Kirchenpredigten zum Vergleich hinstellen wollte. Ich gedachte dadurch (freilich ohne erhebliche Aussicht auf Erfolg), den Ehrgeiz auf der anderen Seite zu erwecken, daß auch dort in die Predigten mehr moderner Inhalt hineingelegt wird. Es gibt ja eine große Anzahl liberaler Prediger mit einigermaßen modernen Predigten, die einen nicht geringen Einfluß auf ihre sonntäglichen Zuhörer ausüben. Aber dieser Einfluß liegt größtenteils auf der Seite der Gefühlserregung und hält infolgedessen für die Beeinflussung des wirklichen tätigen Lebens meist nicht allzulange vor. Das, was mit dem Verstande als rationell erfaßt ist, wirkt insbesondere bei dem höher entwickelten Menschen doch unverhältnismäßig viel regelmäßiger, dauernder und unausweichlicher, als die Gefühlserregung wirken kann. So möchte ich, kurz gesagt, durch den Vergleich bewirken, daß auch in die Kirchenpredigten zu der Pflege des religiösen Gefühls ein wenig mehr Verstand und rationelle Überlegung hineinkommt.“ Wie wenig Ostwald in den Sinn und das Wesen der evangelischen Predigt eingedrungen ist, dürfte nach diesen Sätzen hinreichend deutlich sein. Ebenso deutlich aber wird auch jedem Leser werden, der dem Verf. durch seine Predigtreihen folgt, wie unendlich unproduktiv oder sagen wir gleich deutlich verödend der Monismus wirkt, wenn er versucht, über den Staub des Alltags sich zu erheben und Sonntägliches zu bieten. Hier versagt der „energetische Imperativ“ glänzend. Der Autor verfehlt zwar nicht, ihn als Universalmittel, der unser ganzes Leben von der Technik bis zur Ethik regelt, (S. 96) zu empfehlen und „die Sünde wider den energetischen Imperativ“ als eine Handlung zu definieren, „welche jenen Charakter der Unverzeihlichkeit weil Unwiderruflichkeit hat, den man der Sünde wider den heiligen Geist zuschreibt“, vermag aber mit all solch hohen Worten nicht zu verdecken, daß die monistische Ethik nur von der Inkonsequenz ihrer Vertreter lebt. Es gehört nicht viel Scharfsinn dazu, um zu erkennen, daß es der Nutzen, der Vorteil ist, von dem die Welt des Monismus regiert wird. Es wäre nur zu wünschen gewesen, daß Ostwald das noch klarer herausgestellt hätte: es steht sonst zu befürchten, daß es eine ganze Anzahl von Monisten geben könnte, welche die gewundenen Gedankengänge an all den Stellen, wo er ethische Probleme berührt und mit dem Prinzip der reinen Immanenz zu lösen versucht, sich aneignen, aber zu keiner deutlichen Vorstellung darüber gelangen, daß sie theoretisch mit ihrem Ethos mitten in dem Lande sich befinden, in das sie praktisch durchaus nicht hineinzugelangen gewillt sind, dem brutalsten Materialismus. In diesen monistischen Sonntagspredigten richtet der Monismus sich selbst: sie sind einzigartige Aktenstücke, die zu sammeln wir Christen gut tun, um an ihnen die stetig wachsende Suicidalgefahr zu studieren, in die der Monismus Ostwaldscher Observanz sich begeben hat mit dem Augenblick, in dem er das Gebiet praktisch-ethischer Lebensbetätigung seinem System dienstbar zu machen unternommen hat. Der von Haeckel übernommene Satz, daß alle Wissenschaft überhaupt Naturwissenschaft sei, wird und muß sich an Ostwalds Weltanschauung ebenso rächen, wie er sich an derjenigen Haeckels bereits gerächt hat. Den wissenschaftlichen Materialismus hat Ostwald (vgl. seinen bekannten Vortrag vom Jahre 1893) überwinden wollen, im praktischen ist er in seinen Sonntagspredigten stecken geblieben! — Wäre er doch bei seinem Leisten geblieben: der Chemiker Ostwald hat nach dem Urteil von Fachgenossen Bedeutendes geleistet! Auch hier sei ihm noch für seine unübertroffene Definition des in unklaren Köpfen so viel Verwirrung anrichtenden „Naturgesetzes“ gedankt. Sie lautet so: „In der Wissenschaft ist das Gesetz nicht eine Vorschrift, wie die Dinge sich verhalten sollen, sondern eine Nachricht, wie sie sich tatsächlich verhalten“ (S. 105).

Doehring, Wittenberg.

Apologetik.

Gesammelte apologetische Volksbibliothek. Bd. II (Nr. 31—60 der apologetischen Volks-

bibliothek). M.-Gladbach 1913, Volksvereins-Verlag. (IV, 187 S.) 2,40 M.

Eine Sammlung apologetischer Broschüren im römisch-katholischen Sinne, zum allergrößten Teile von D. theol. Franz Meffert verfaßt. Die 30 Broschüren behandeln zum kleineren Teil allgemein christliche Fragen — Was ist Gott? Wer ist der Mensch? usw. — zum größeren Teil verteidigen sie Einrichtungen oder Lehren der römischen Kirche: Heiligen- und Reliquienverehrung — Zölibat des Priesters — Jesuiten und Jesuitenhetze usw. — Man muß anerkennen, daß die Verfasser die Gabe volkstümlicher Darstellung in nicht geringem Grade besitzen, aber auch eine große Geschicklichkeit, in der Polemik die Aufmerksamkeit von den entscheidenden Punkten abzulenken und Nebenfragen in den Vordergrund zu stellen. Daß die römische Kirche in allen ihren Einrichtungen und Maßnahmen idealisiert wird, ist begreiflich. Wenn die Wirklichkeit diesem idealen Bilde auch nur annähernd entspräche, dann wäre eine Verständigung über manche Streitfragen erleichtert. Rothe, Wernigerode.

1. **Romberg, Martin: Gibt es einen Gott?** Schwerin 1913, Fr. Bahn. (30 S.) 0,60 M.
2. **Behm, H., *D*.Dr.: Wer war Jesus?** Ebd. 1913. (24 S.) 0,60 M.
3. **Bard, P., *D*.: Das Christentum und seine Verkläger.** Ebd. 1913. (31 S.) 0,60 M.

Diese drei apologetischen Vorträge müssen wegen ihrer Wissenschaftlichkeit, die sie sehr geschickt mit Allgemeinverständlichkeit verbinden, als glänzende Leistungen angesehen werden. Man kann sie nicht lesen, ohne ihnen die weiteste Verbreitung zu wünschen. Aus dem ersten Vortrag wird wieder recht klar, wie wir die Gottesbeweise besonders bei der Verteidigung unseres Glaubens nicht entbehren können, wiewohl es einst ein rationalistischer Irrtum war, ihnen zwingende Kraft beizumessen. Denn die Gottesgewißheit wird schließlich nur dem Glauben zuteil. Der zweite klärt den Laien darüber auf, wie auch die neuere Kritik die Echtheit des Bildes Jesu in den Evangelien nur hat bestätigen können, wiewohl die eigentliche Antwort auf die Frage, wer Jesus war, nur durch Herz und Gewissen am Evangelium erfahren wird. Der dritte Vortrag endlich wirkt dadurch wohltuend, daß er ins hellste Licht stellt, wie töricht die Anklagen sind, die heutzutage wieder mit so viel Dreistigkeit und Unwissenheit gegen das positive Christentum erhoben werden. Thilo, Langerfeld.

Exegetische Theologie.

Kohler, J., Prof., Berlin, und Ungnad, *D*. Prof., Jena: Hundert ausgewählte Rechtsurkunden aus der Spätzeit des babylonischen Schrifttums von Xerxes bis Mithridates II. Leipzig 1911, Ed. Pfeiffer. (IV, 89 S.) 5 M.

Ungnad, von dem wir in dem im gleichen Verlage erschienenen Werke „Hammurabi's Gesetz“ Bd. III—V bereits eine treffliche Übersetzung der altbabylonischen Privaturkunden besitzen, bietet hier als Gegenstück eine Auswahl aus den allerspätesten Keilschrifturkunden, die großenteils schon aus einer Zeit stammen, in der das Babylonische nicht mehr Volkssprache war, sondern dem Aramäischen Platz gemacht hatte, aber trotzdem noch — ähnlich wie das Lateinische im Mittelalter — als Urkundensprache angewandt wurde. Die mitgeteilten Kontrakte gehören der Zeit von 485—93 v. Chr. an und entstammen zum großen Teil dem Archiv des Bankhauses Murašû-Söhne in Nippur. An die Übersetzung schließen sich ausführliche Rechtserläuterungen von Prof. Kohler. — Käufer dieses Buches werden wohl meist Assyriologen und Juristen sein; aber auch der Theologe kann viel Gewinn daraus haben. Abgesehen davon, daß diese Urkunden uns kulturgeschichtlich wichtige Einblicke in das Alltagsleben der Babylonier gewähren, bieten sie ein beachtenswertes Vergleichsmaterial zu den aramäischen Papyri aus Elephantine, die aus derselben Zeit herrühren wie der größte Teil der von Ungnad dargebotenen Texte. Das häufig erwähnte „Bogenland“ der babylonischen Urkunden, d. i. Lehensland, welches mit militärischen Verpflichtungen belastet ist, kommentiert gut die Verhältnisse der jüdischen Militärkolonie von Jeb, deren Mitglieder ebenfalls mit Land belehnt waren. Aus dem Verzeichnis der nicht-babylonischen Eigennamen S. 68 f. ersieht man, wie zahlreich Aramäer und Hebräer in jener Zeit in Babylonien vertreten waren, die Hebräer jedenfalls von der Deportation Nebukadnezars her. Von den deutlich mit יהוה, יהו zusammengesetzten Eigennamen dieser Liste seien in Erinnerung gebracht: Aḫijâma = אֲחִיָּה; Barikkijâma = בֶּרֶכְיָהוּ; Gadaljâma = גְּדַלְיָהוּ; Ḫananijâma = חֲנַנְיָה; Mattanijâma = מַתַּנְיָהוּ; Pilijâma = פְּלָאיָה; Jaḫû-natanu = יְהוֹנָתָן; Jaḫû-lakim = יְהוֹיָקִים. Gustavs, Hiddensoe.

Alttestamentliche Studien. Rudolf Kittel zum 60. Geburtstag dargereicht. Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (263 S.) 8 M.

Eine größere Anzahl älterer und jüngerer Schüler haben diese Huldigungsgabe ihrem Lehrer überreicht. Aus fast allen Gebieten des A. T. finden sich einzelne Untersuchungen darin.

Mit der äußeren Gestalt des A. T. beschäftigt sich Herrmann (Die Gottesnamen im Ezechieltexte). Auf Grund systematischer, statistischer Untersuchungen gelangt er zu dem Resultat, daß der MT. in dieser Beziehung ursprünglicher ist als der vielfach abweichende Text der LXX. Stärk (Ein Hauptproblem der hebräischen Metrik) führt den Nachweis, daß der hebräischen Metrik auch Mischmetra geläufig waren. Hierher gehören auch die exegetischen Beiträge: Rothstein (Die Klagelieder Davids), eine rhythmologisch-kritische Untersuchung; Löhr, Beiträge zur Jesajakritik (Jes. 17, 1—11; 28—29, 7); Procksch: Die letzten Worte Davids; Steuernagel: Die Weissagung über die Eliden (keine deuteronomistische Erfindung, sondern ein altes Orakel von Dt. überarbeitet).

Wenden wir uns der Profangeschichte und Verwandtem zu, so sucht Alt (Israels Gaue unter Salomo) die Orte Arubbot, Soko und Chepher (1. Kön. 4, 10) topographisch zu bestimmen; Dalman (Die Mehlarten im Alten Testament) bespricht den Unterschied von קמח und סלת. solet ist nicht besonders feines Mehl, sondern gerade der staubfreie grobe Gries; Wilke (Das Skythenproblem im Jeremiabuche) sucht den Nachweis zu bringen, daß der sogenannte Skythenzug nach Ägypten eine Sage ist. Die nordischen Reiter bei Jer. sind dem entsprechend nicht Skythen, sondern die Chaldäer. Endlich beschäftigt sich Beer mit der Geschichte der isr.-jüd. Briefliteratur.

Zum Schluß sind noch die religionsgeschichtlichen Arbeiten zu nennen. Böhl: bārā als Terminus der Weltschöpfung; Hölscher: Zum Ursprung des israelitischen Prophetentums; Puukko: Jeremias Stellung zum Deuteronomium (Jer. hat dem Dt. stets passiv und abwartend, ja ablehnend gegenübergestanden); Sellin: Das Zelt Jahves.

Überblicken wir die Sammlung als Ganzes, so kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, daß die Zeit der Hyperkritik überwunden zu sein scheint. Die Worte und Klagelieder Davids werden ohne weiteres als echt angenommen. Das Vorhandensein eines Zeltes, das für P. als Vorbild zu seiner Konstruktion der Stiftshütte dienen konnte, wird behauptet. Auch ist es interessant, zu beobachten, wie die Pentateuchfrage die Gemüter nicht mehr so sehr beschäftigt. Alles in allem kann der Meister, dem der Band gewidmet ist, stolz auf den großen Kreis bedeutender Schüler blicken, und unser Wunsch zu seinem 60. Geburtstag sei: möge es ihm vergönnt sein, noch manches Jahr ein Leiter seiner Schüler zu sein. Sachsse, Siegen.

Bertholet, A., *D.* Prof., Tübingen: **Die Eigenart der alttestamentl. Religion.** Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (32 S.) 0,80 M.

Ein kurzes, anregendes Schriftchen, enthaltend die Antrittsrede, die B. als Nachfolger Grills in Tübingen gehalten hat. Die Eigenart der alttestamentl. Religion besteht nach B. neben dem durchaus sittlichen Charakter Gottes, der sich schon bei einer Vergleichung der Sintflutberichte klar ergibt, besonders in der „Auffassung Gottes als lebendigen Schöpfers der Geschichte, einer Geschichte, durch die er die Seinen einstiger Vollendung entgegenführt.“ Die Wurzeln dieser Auffassung gehen bis in die mosaische Zeit zurück. Erfreulich ist es, daß der von König immer wieder betonte Unterschied von legitimer und illegitimer Religion in Israel in etwas modifizierter Form scharf unterstrichen wird. „Nach seinen Künstlern, nicht nach seinen Laien bemißt sich die Höhe der Kunst eines Volkes. Mit der Beurteilung der Religion sollte es nicht anders sein“ (S. 12). Leider wird das häufig vergessen. Sachsse, Siegen.

Gelbhaus, S. Dr., Wien: **Religiöse Strömungen in Judäa** während und nach der Zeit des babylonischen Exils. Leipzig u. Wien 1912, M. Breitenstein. (65 S.)

Ausgehend von der Tatsache, daß die Edomiter während des Exils den Süden von Judäa langsam besetzen und sich den Juden mehr und mehr amalgamieren, sucht der Verfasser 5 verschiedene religiöse Strömungen nachzuweisen, die er: 1. Anomismus, 2. Antinomismus, 3. Pannomismus, 4. Symbolismus und 5. Rabbinismus nennt. Die letzten Ausläufer dieser fünf Strömungen sieht er (S. 65) in 1. der Gnosis, 2. den Evangelien, 3. dem Islam, 4. dem therapeutisch - essenischen Schrifttum, 5. dem Judentum. Die Hauptquelle bildet für ihn der Talmud, der stets in deutscher Übersetzung und im Original zitiert wird. Das A. T. wird seltener verwertet. Eigentümlich ist die Behauptung, daß die Edomiter Monotheisten, ja Jahveverehrer seien. Ersteres ist sehr unwahrscheinlich,

letzteres nachweislich unmöglich. Die Angabe des Josephus, daß sie den Coze verehrten, die G. S. 14 so rasch abtut, wird bestätigt durch den Königsnamen qa-uš-ma-laka (Sigl. Pil. III) qa-uš-gab-ri (Assarhadd.). Nabatäische Einflüsse sind in dieser Zeit aber noch nicht nachweisbar. Den edomitischen Namen Jaᵉlam (Gen. 36) mit: Jah der Ewigkeit (S. 12) zu erklären, dürfte kaum angehen. Mit den übrigen Jahve-haltigen Namen, die dort angeführt sind, steht es nicht viel besser. Die Übersetzung von Sach. 2, 11: „O Zion entfliehe, werde eine Bewohnerin der Tochter Babels," ist unmöglich. Auch die hierfür zitierte Talmudstelle (S. 45) faßt den Vers anders auf. [Weil Sach. 2, 11 die in Babel wohnenden Juden „Zion" genannt werden, darum kann Rabbi Juda sagen: „Jeder, der in Babel wohnt, ist so anzusehn, wie einer, der im Lande Israel wohnt, denn es heißt usw."] In den Zitaten sind viele Druckfehler, z. B. S. 9 zähle ich in 4 Zeilen 8 falsche Dageschpunkte. Sachsse, Siegen.

Schlatter, A. *D.*: Die hebräischen Namen bei Josephus. (BFTh. XVII, 3. 4.) Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (132 S.) 3,60 M.

Die vorliegende Untersuchung ist ein glänzender Beweis dafür, wieviel sich einem äußerst spröden Stoffe abgewinnen läßt. Schlatter untersucht die bei Josephus vorkommenden Eigennamen in der Absicht, aus ihrer Form festzustellen, welche Gestalt der hebräische Bibeltext im 1. Jahrhundert n. Chr. gehabt hat und wie er ausgesprochen wurde. Die Bücher vom jüdischen Krieg sind bei der Untersuchung ausgeschaltet, da Josephus hier die Eigennamen in gräzisierter Gestalt gibt; dagegen verspricht er in der Archäologie (I, 5) seine Darstellung den „hebräischen Schriften" zu entnehmen und schränkt dies I, 129 nur insofern ein, als er erklärt, die Eigennamen durch Beifügung einer griechischen Endung flexionsfähig machen zu wollen. Was den Konsonantentext betrifft, kommt der Verf. zu dem Ergebnis, daß dieser im wesentlichen bereits die durch die Masora fixierte Gestalt besitzt. Eine Ausnahme bildet z. B. der Stammbaum der Kainiten, der bei Josephus die gleichen Namensformen aufweist wie der der Sethiten. Die Vokalisation zeigt einige Abweichungen von der der Masora. Von selbst drängt sich die Frage auf, ob die Untersuchung eine genügend gesicherte Grundlage besitzt. Die handschriftliche Überlieferung des Josephus ist gerade in den Namensformen häufig verderbt. Der Verf. kann seine Resultate nicht gewinnen, ohne den überlieferten Text in zahlreichen Fällen umzugestalten. Er tut das nach der Regel, daß die von der LXX abweichenden Formen den Vorzug verdienen und daß, wo keine solchen vorhanden sind, der ursprüngliche Text des Josephus nicht selten durch Konjektur hergestellt werden muß. In der Tat ist die Textverderbnis zuweilen evident (vgl. z. B. die Bemerkungen über Boozos S. 28). Es fragt sich aber doch, ob Josephus wirklich konsequent die hebräischen Formen verwendet hat. Schlatter bemerkt selbst, daß Josephus von der Richterzeit an in steigendem Maß die LXX herbeizieht und Ortsnamen häufig dem lebendigen Sprachgebrauch entnimmt (vgl. Hierosolyma, Jamneia u. a.). Allein auch bei Personennamen hält Josephus sich gar nicht immer an die hebräische Form. So schreibt er z. B. absichtlich (vgl. II, 228) *Μωϋσῆς* nicht *Μωσῆς*. Josua, den Sohn Nuns, nennt er regelmäßig *Ἰησοῦς* wie die LXX. Auch die Form *Σαμψών* ist der LXX entlehnt. Sobald sich solche Ausnahmen konstatieren lassen, muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß Josephus auch in andern Fällen eine übliche Namensform benutzt, statt der hebräischen Bibel zu folgen. So bleibt im einzelnen vieles unsicher; das hindert aber nicht, daß in andern Fällen zuverlässige Resultate zu gewinnen sind. Jedenfalls steckt in dem kleinen Buch eine ungeheure Arbeit, deren Ertrag sich insbesondere die Semitisten mit Dank zu eigen machen werden. Riggenbach, Basel.

Schürer, E. *D.*, weil. Prof., Göttingen: Verzeichnis der Personennamen in der Mischna. Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (IV, 23.) 1,20 M.

Das vorstehende Verzeichnis hat Hugo Duensing aus dem Nachlaß des bekannten Forschers auf dem Gebiet des späteren Judentums herausgegeben. Das von Schürer fast druckfertig hinterlassene Manuskript hat er nur mit wenigen Veränderungen und Zusätzen versehen. Das Verzeichnis umfaßt sämtliche Personennamen der Mischna, nicht etwa nur die der Gesetzlehrer, die auch in Stracks Einleitung in den Talmud zu finden sind, sondern ebenso die aller biblischen, mythologischen und geschichtlichen Persönlichkeiten, die in der Mischna begegnen, selbst da, wo der Name nicht ausdrücklich genannt ist. Außer dem Vulgärtext hat Schürer zwei wichtige Handschriften und die ed. princeps der Mischna berücksichtigt. Bei manchen Namen

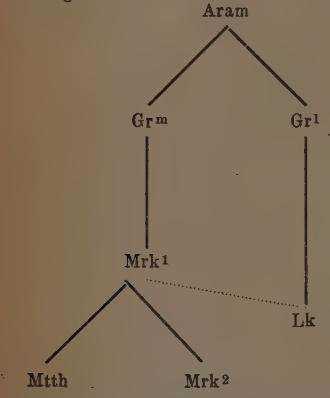
sind textkritische und historische Bemerkungen, auch literarische Nachweise beigefügt. Nach den vorgenommenen Stichproben zu urteilen, ist das Verzeichnis, wie das von Schürer nicht anders zu erwarten war, mit äußerster Korrektheit bearbeitet. Es bildet ein gutes Hilfsmittel zur Verwertung des so mannigfaltigen und so wenig übersichtlichen Stoffes der Mischna. Nach einer Mitteilung des Vorworts hat Schürer zu den geographischen Materien der Mischna ein ähnliches Verzeichnis ausgearbeitet. Sofern dieses in seiner „Geschichte des jüdischen Volkes" nicht schon größtenteils ausgebeutet ist, wäre seine Veröffentlichung ebenfalls sehr zu begrüßen. Riggenbach, Basel.

Spitta, Friedrich: **Die synoptische Grundschrift in ihrer Überlieferung durch das Lukasevangelium.** Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (XLVIII u. 512 S.) 14 M.

Der unermüdliche, scharfsinnige, originelle Zergliederer auf dem Gebiete der neutestamentlichen Schriften, Friedrich Spitta, hat in diesem „Hefte" oder vielmehr voluminösen Werke das, wie er mit gewissem Rechte meint, über Gebühr vernachlässigte dritte Evg. einer Prüfung in Beziehung auf die Quellenfrage unterzogen. Langsam habe er sich, so gesteht er selbst, der Macht der Tatsachen weichend, von der traditionell-kritischen Anschauung losgerungen. Spitta ist von der Notwendigkeit seines Unternehmens bezw. ähnlicher literarkritischer und exegetischer Durchforschung der evangel. Quellen behufs Ergänzung der religionsgeschichtlichen Forschung so sehr überzeugt, daß er nur auf diese Weise ein Näherherankommen an den historischen Jesus für möglich hält. So verspricht er denn auch noch eine gleichartige Untersuchung der Schriften, die zugleich mit der synoptischen Grundschrift überliefert worden sind, ehe er dazu übergehen könne, eine Geschichte Jesu auf Grund der ältesten Überlieferungen darzustellen, mit der sich dann die Religionsgeschichte wie die Dogmatik auseinandersetzen möge. Wenn sich freilich Sp. mit der Hoffnung schmeichelt, daß die S. XIII bis XLVIII den Einzeluntersuchungen vorausgeschickte deutsche Übersetzung der „synoptischen Grundschrift nach dem Lukasevangelium",[1]) sowie das letzte, das 13. Kapitel (§§ 89—100: S. 450—509) auch der griechischen Sprache unkundige Leser finden werde, denen es darum zu tun sei, „eine selbständige Ansicht über eine der Hauptquellen der Geschichte Jesu zu gewinnen", und wenn er darum jene wiederhergestellte Grundschrift unter dem Titel: „Ein Lebensbild Jesu aus den ersten drei Evangelien" als Sonderdruck hat erscheinen lassen (60 Pf.), so fürchte ich, er werde sich in jener Erwartung bitter täuschen. Spittas Ergebnis ist im wesentl. folgendes: Angesichts einer „Fülle literarischer Ungeschicklichkeiten" (S. 468) kann von ungemeiner literarischer Kunst, die man dem dritten Evangelisten oft nachrühmt, durchaus nicht die Rede sein. Nur seine Pietät gegen die ihm überlieferten Texte werde man anerkennen können. Eben deswegen gestatte er die Herausschälung der synoptischen Grundschrift aus seinem Evangelium, die bei Mark. und Matth. unmöglich wäre. Die Grundschrift begann mit Luk. 3, 1 ff. und schloß mit Luk. 24, 53. Kindheitsgeschichte und Himmelfahrt fehlte, wahrscheinlich war auch 24, 50 von keinem wunderbaren Verschwinden die Rede, sondern nur davon, daß Jesus sich von seinen Jüngern hinwegbegeben habe. Jesus erschien in der Schrift als Sohn Josephs; Jungfrauengeburt ist völlig ausgeschlossen. Aber als Messias sehen wir Jesum dort auftreten, als Menschensohn sich benennen, letzteres auf Grund von Ps. 8. Von Abendmahlseinsetzung, von Hervorhebung seines Leidens und Sterbens beim Abschiedsmahle, lesen wir dort nichts; die Wunder dort sind allemal abhängig vom Glauben der Empfangenden; Allmachtswunder wie die vom Hauptmann zu Kapernaum, Jüngling zu Nain, Speisung der 5000, der Wunderkatalog (7, 22) sind erst Zutaten des Verf. zur Grundschrift. Letztere ist verfaßt von einem Apostel, „dem von Jesus das Auge für die eigene Unvollkommenheit geöffnet war" (S. 476), wahrscheinlich noch vor dem Jahre 44, d. h. vor der Hinrichtung des Zebedaiden Jakobus, denn das in ihr enthaltene Wort 21, 18 („Kein Haar wird von eurem Haupte umkommen") setzt voraus, daß z. Z. der Abfassung noch kein Ap. den Märtyrertod erlitten hatte (!). Die syn. Grundschrift steht der johanneischen Überlieferung viel näher als deren spätere Bearbeitungen: 22 Punkte w. S. 501—507 aufgezählt, worin beide in cha-

[1]) Auch als Einzelschrift, im gleichen Verlage, erschienen unter dem Titel: **„Ein Lebensbild Jesu** nach den drei ersten Evangelien. Deutsche Übersetzung der synoptischen Grundschrift in ihrer Überlieferung durch das Lukasevangelium." (36 S.) 0,60 M.

rakteristischer Weise übereinstimmen, u. a. auch darin, daß auch nach der Grundschrift Johannes der Täufer noch längere Zeit mit Jesu gleichzeitig wirkte. Denn die bekannte Gesandtschaft des Täufers an Jesum (7, 19 ff.) erfolgte nicht etwa aus dem Gefängnis, wohin erst Matth. sie verlege. Die Grundschrift war aramäisch geschrieben, aber schon früh existierten zwei verschiedene griechische Übersetzungen; deren eine (Gr m) benutzte Mark., deren andere (Gr l) Lukas. Unser Mark. freilich stellt eine Überarbeitung dar aus Mk 1; Mk 1 ist auch von unserm Matth. und, was wichtig ist, von Luk. benutzt worden. Der von Spitta aufgestellte Stammbaum ist also folgender:



Als Beispiel der kritischen Behandlung, wie sie Spitta übt, wählen wir die Abschnitte Luk. 4, 16—30 (§ 10) und Mark. 6, 1—6 (= Matth. 13, 53—58), § 42: Jesu Auftreten in Nazareth. In der Darstellung des Luk., so urteilt Spitta, besage V. 22 a „doch wohl nur“ dies, „daß Jesu Rede von seinen Landsleuten mit vollem Beifall aufgenommen worden sei“ (!); V. 22 b aber („und sie sprachen: Ist das nicht Josephs Sohn?“) bringe mit einem Male einen Zug feindseliger Skepsis in die Geschichte hinein, wodurch letztere in zwei disparate Teile zerrissen werde (!). Nur V. 24 („er sprach aber: wahrlich ich sage euch: kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande“) gehöre noch zum 1. Teil, und zwar als sein Schluß. „Diese Äußerung erklärt nicht eine vorhergehende Unfreundlichkeit der Nazarethaner, sondern motiviert V. 31: und er zog hinab nach Kapernaum.“ „Weil Jesus wußte, daß es für seine Sache nicht gut wäre, wenn er in der Heimatstadt bliebe, begab er sich trotz der guten Aufnahme daselbst landab dem See zu nach Kapernaum“ (S. 51). Diese Beurteilung lukanischer Geschichtsdarstellung seitens Spittas in § 10 empfängt nun ihre Ergänzung in § 42: auch bei Mark. 6, 1—6 erkennt sein mikroskopisch geschultes Auge zwei ursprünglich ganz verschiedene, widerspruchsvolle, vom Evangelisten ineinander gearbeitete Erzählungen: die eine handelte von einem Besuch Jesu, des angesehenen Lehrers und Wundertäters, und seiner Jünger in Nazareth, bei dem seine Landsleute sich über ihn ärgerten und Jesus eben darum kein Wunder unter ihnen tun konnte: 6, 1; 26, 3. 5. 6. Die andere hatte es mit einer freundlichen Aufnahme Jesu in Nazareth zu tun anläßlich einer Predigt Jesu in der Synagoge. Denn hier lesen wir, 2 a: ἐξεπλήσσοντο. „Das bloße Auftreten als Ausleger der Schrift konnte die Nazarener nicht in Staunen versetzen, da das einem jeden erwachsenen Israeliten erlaubt war,“ S. 202 (!); und die Frage V. 26: „Welches ist die Weisheit, die diesem gegeben ist? läßt darauf schließen, daß sie sie nicht kennen, sie also nicht aus einer dort gehaltenen Rede Jesu vernommen haben können, sondern im allgemeinen darüber gehört haben müssen, gerade wie über seine Wunder“ (!). Matth., der eine „offenbar spätere Fassung“ bringt, hat darum auch die Fragen der Nazarethaner geändert, indem er sie in innigen Zusammenhang mit dem Lehrvortrag Jesu in der Synagoge brachte. Hieher gehört auch Mark. 6, 4, ein Vers, der im Rahmen des Ganzen gar nicht passen würde (!!): „und Jesus sprach zu ihnen: kein Prophet ist ohne Ehre außer in seinem Vaterlande und bei seinen Verwandten und in seinem Hause.“ Man fragt unwillkürlich: paßt er denn in die von Spitta ausfindig gemachte Geschichte, „in der Jesus in der Synagoge zu Nazareth gelehrt und trotz freundlicher Aufnahme mit Hinweis auf jenes allgemeine Geschick der Propheten seine Heimat verlassen hat?“ Wie unbegreiflich von Jesus, der Freundlichkeit seiner Landsleute so schroff zu begegnen! Nach Spitta entspricht nun der Abschnitt Luk. 4, 16—22 a. 24 dem Markusstück 6, 2 a. 4 und der Abschnitt Luk. 4, 22 b. 23. 25—30 der Markuserzählung 6, 1. 2 b. 3. 5. 6. Allerdings ist bei der Verwerfungsgeschichte des Luk. eine besondere Quelle anzunehmen, die mit Mark., der sich hier an die synoptische Grundschrift anschloß, nichts zu tun hat. Dagegen gehörte Luk. 4, 16—22 a. 24 der synopt.

Grundschrift an; denn dieses Stück paßt vorzüglich in den Zusammenhang der ganzen Darstellung bei Luk. (vgl. besonders 4, 15: *δοξαζόμενος ὑπὸ πάντων*). In der synopt. Grundschrift standen also zwei Perikopen: 1. von Jesu erster, freundlicher Aufnahme in seiner Vaterstadt, und 2. von der späteren Verwerfung daselbst. „Letztere ist bei Luk. ausgefallen (oder vielmehr durch eine andere Berichterstattung ersetzt), erstere bei Mark. zusammengezogen (vgl. Mark. 1, 14 f.), und beide Schriftstellen haben je die in der synopt. Grundschrift gegebene und von ihnen aufgenommene Perikope durch Kombinierung mit dem andern Ereignis in Nazareth erweitert, aber auch in sich unstimmig gemacht" (S. 206). Es wird wahrlich einem unbefangenen Beurteiler der Spittaschen sicherlich interessanten und fesselnden Arbeit, bei der er übrigens außer auf Wellhausen kaum auf andere Vorgänger Rücksicht nimmt, schwer zu glauben, daß es ihm gelingen werde, irgend einen Anhänger für seine Aufstellungen zu gewinnen. Ich sehe auch darin einen wirkungsvollen Stoß gegen die ganze Logiahypothese. Und ist es zufällig, daß die von Spitta entdeckte Grundschrift ein solches Lebensbild von Jesus bieten soll, das seiner eigenen Gesamtauffassung vom Herrn so ziemlich entsprechen dürfte? Hat nicht, natürlich unbewußt, die dogmatische Position des Verfassers ihn seine Pfade durch das synoptische Dickicht finden lassen?

Wohlenberg, Erlangen.

Weiß, Joh. *D.* Prof., Heidelberg: **Synoptische Tafeln zu den drei älteren Evangelien, mit Unterscheidung der Quellen in vierfachem Farbendruck.** Gö. 1913, Vandenhoeck u. Ruprecht. (16 S.) 0,50 M.

Als Ergänzung zu der Bearbeitung der drei Evangelien, wie sie „die Schriften des N. T.s, neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt," aus der Feder von J. Weiß gebracht haben, gedacht, berücksichtigen diese Tafeln in ihrem Vierfarbendruck neben den drei Evangelien noch die angebliche Grundschrift „Q.", bieten aber nicht die ganzen Texte, sondern lediglich Perikopen - Überschriften. Beides unterscheidet sie — nicht zu ihrem Vorteil — von der Huckschen Synopse, an die sie sich sonst im wesentlichen anschließen; ersteres rubriziert sie direkt unter das Urteil einer wissenschaftlichen Hypothese, die keineswegs wissenschaftlich einwandfrei ist.

Jordan, Wittenberg.

Wendt, H. H., *D.* Prof., Jena: **Die Apostelgeschichte** (von der 5. Aufl. an neu bearbeitet, des kritisch-exegetischen Kommentars über das Neue Testament, begründet von Heinr. Aug. Wilh. Meyer, 3. Abteilung), 9. Aufl. Göttingen 1913, Vandenhoeck u. Ruprecht. (IV u. 369 S.) 8 M.

Es ist wohl das sicherste Zeichen für die unbestreitbaren Vorzüge des Meyerschen Kommentars zum Neuen Testamente, daß immer wieder Neuauflagen der einzelnen Bände notwendig werden. Es sind jetzt über 20 Jahre her, daß mir dieser Kommentar für meine wissenschaftliche Arbeit als Werkzeug dient, und wenn auch verschiedene neuere Kommentarwerke ihn in mancher Hinsicht übertreffen, so habe ich doch immer wieder gern auf dieses sich durch Gründlichkeit und solide Wissenschaftlichkeit auszeichnende Werk zurückgegriffen. — Es mag sein, daß Theologen, die nur die Bedürfnisse des praktischen Amtes im Auge haben, sich lieber für ein Bibelwerk entscheiden, welches diese Bedürfnisse in höherem Maße berücksichtigt. Ich würde es aber doch bedauern, wenn unsre jüngeren Geistlichen sich des Gebrauches eines streng wissenschaftlichen Kommentars, der allein ein selbständiges exegetisches Studium des Neuen Testaments ermöglicht, entwöhnen würden. Und darin, in der strengen Wissenschaftlichkeit der Texterklärung, erblicke ich den hohen Wert des Meyerschen Kommentars, indem man bei ihm auch nicht von vorneherein schon das Gefühl hat, daß er im Dienste einer bestimmten Theologie stehe. — Was nun den vorliegenden Band der Apostelgeschichte, eine Neubearbeitung der letzten 1898 fertiggestellten Auflage betrifft, so heben wir zunächst etwas Äußerliches hervor, das überaus wohltuend auffällt, die deutsche Schrift. Dieser Entschluß der Verlagshandlung, zu deutschen Typen überzugehen, kann nicht hoch genug angeschlagen werden. Wenn es doch unsere wissenschaftlich arbeitenden Kollegen und ihre Verleger glauben wollten, wieviel leichter sich ein Buch in deutschen Typen liest, und wieviel weniger fremd dem Leser schon auf den ersten Blick der Inhalt erscheint! So nebensächlich das auch ist, gegenüber dem Inhalt, ganz nebensächlich ist es nicht. — Und nun der Kommentar selbst! Was ich vorhin über die Vorzüge des Meyerschen Kommentars im allgemeinen gesagt habe, soll allerdings nicht besagen, daß ich in ihm den Inbegriff eines Idealkommentars erblicken würde. Mir fehlt z. B. in dem vorliegenden Kommentar die Übersetzung des Textes, die ich als einen wesent-

lichen Bestandteil eines Kommentars ansehe. Sodann stört das bunte Neben- und Durcheinander von grammatikalisch-philologischen, geographischen, religionsgeschichtlichen und religiösen Erklärungen, die gesondert zusammengestellt werden sollten. In dieser Beziehung erschien mir immer der alte Kommentar von J. P. Lange als ein Vorbild. Dagegen zeichnet sich die Erklärung von Wendt gegenüber andern Bänden des Kommentars und gegenüber von früheren Auflagen durch einen klaren und verständlichen Stil und durchsichtigen Satzbau aus, — ein großer Vorzug —, sodann durch eine wohltuende Beschränkung auf die notwendigen textlichen Erklärungen mit Weglassung aller überflüssigen „auch möglichen“ oder „unmöglichen“ Erklärungen und durch eine deutliche Hervorhebung des eigentlichen Sinnes des Textes. Begrüßenswert sind endlich die den Abschnitten vorausgeschickten kurzen Inhaltsangaben und die meisterhaft geschriebenen Exkurse, in denen die Probleme des Buches nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft allseitig und umsichtig beleuchtet werden. — In welcher Weise nun Wendt zu den wichtigsten Problemen der Apostelgeschichte Stellung nimmt, geht schon aus der Einleitung hervor, in der er seinen Standpunkt zu den Fragen nach dem Verfasser, dem Ort der Abfassung und sodann vor allem nach dem Zweck des Buches präzisiert. Mit der Frage nach dem Verfasser hängt die Frage nach den Quellen des Buches aufs engste zusammen. Erblickt man in den Wir-Berichten lediglich eine benutzte Quelle, dann kann der Verfasser der Apostelgeschichte nicht Lukas, der Gefährte des Paulus, gewesen sein. Auf diesem vorharnackschen Standpunkt der gesamten kritischen Schule steht auch Wendt. Obschon er sich in bezug auf das Quellenproblem mit Recht und in wohltuendem Gegensatz zu andern Quellensuchern sehr zurückhaltend äußert (S. 27 unten, und durchweg im Text des Kommentars), tritt er doch u. E. zu wenig auf die Argumentation Harnacks ein, die bis jetzt von keinem seiner Kiritiker ernsthaft erschüttert, geschweige denn umgestoßen werden konnte. Harnack hat allerdings, wie er es selbst zugibt und hervorhebt, manche Argumente der „traditionellen“ Theologie zu seinem eigenen gemacht. Aber er hat doch eine Reihe von neuen Gesichtspunkten geltend zu machen gewußt, unter denen die Auffassung der Tradition in bezug auf Lukas eine erhöhte Sicherheit und Gewißheit gewinn[t]. Hierher gehört vor allem die Einheitlichke[it] des Stils in den Wir-Berichten und in de[n] übrigen Partien des Buches und des lukani[-] schen Evangeliums. Auch wenn man nich[t] in allen Teilen mit Harnack einig gehe[n] kann, so muß man doch in der Hauptsach[e] zugeben, daß ihm der Beweis für die lukani[-] sche Abfassung der Apostelgeschichte glän[-] zend gelungen ist, so daß wir in dem Stand[-] punkt, den Wendt einnimmt, eine unhaltbar[e] Position erkennen müssen. Sehr deutlic[h] zeigt sich die Unhaltbarkeit dieser Positio[n] in dem mühsamen Bestreben S. 32 ff. im [?] Teil der Acta literarisch fixierte Quellen un[d] Widersprüche zwischen ihnen und der Dar[-] stellung des Redaktors nachzuweisen. Diese[r] Standpunkt muß um so mehr verwundern, a[ls] Wendt, wie gesagt, sonst in der Quellenfrag[e] sehr vorsichtig und maßvoll urteilt. Wen[n] Wendt weiterhin aus der scheinbaren Über[-] einstimmung der Stelle Act. 5, 36 ff. m[it] Josephus Ant. 20, 5, 1 ff. folgert, der Ver[-] fasser der Acta habe dieses Buch des Jose[-] phus gekannt, so scheint mir der Bewei[s] nicht geglückt zu sein. Die Berührung kan[n] auch durch die gemeinsame Quelle vermittel[t] sein. Literarisch liegt keine Benutzung vo[r]. — Die Stellung, die Wendt einnimmt, nötig[t] ihn nun folgerichtig dazu, den Verfasser de[r] Apostelgeschichte der nachapostolische[n] Generation und die Entstehung des Buche[s] der Zeit nach der Abfassung der Archäologi[e] des Josephus zuzuweisen. Daß der Verfasse[r], der weder Judenchrist noch ein Vertrete[r] des echten Paulinismus sein soll, schließlic[h] zu einer ganz farblosen, verschwommene[n] Persönlichkeit zusammenschrumpft, ist gan[z] klar, ebenso, daß der Zweck des Buches, de[r] doch noch bei Baur ein wirklicher Zwec[k] gewesen war, unter diesen Voraussetzunge[n] auch nicht mehr verständlich wird. Aus „ge[-] schichtlichem“ und „erbaulichem“ Interess[e] soll das Buch geschrieben worden sein, da[s] ist sehr modern gedacht und gesagt, abe[r] nicht urchristlich. Wer davon absieht, da[ß] ein an den Römer Theophilus geschriebene[s] Buch doch auch eine Verteidigung und Rech[t-] fertigung des christlichen Glaubens enthalte[n] mußte, verkennt ein richtiges Motiv für di[e] Entstehung des lukanischen Geschichtswerke[s]. Überhaupt scheint mir, daß man mit de[r] Herabrückung des Buches in eine so spät[e] Zeit dem persönlichen Interesse, das der Ver[-] fasser und der Adressat an den Männern de[s] apostolischen Kreises nehmen mußten, un[d]

das jeder Leser des Buches herausfühlt, nicht mehr gerecht wird. — Ich möchte mein Urteil über den Kommentar nicht von der Stellung abhängig machen, die Wendt zu den Einleitungsfragen einnimmt. Denn den Kommentar selbst habe ich, trotzdem ich in manchen Einzelheiten anderer Ansicht bin, und trotz der oben gemachten methodologischen Einwendungen, auf Grund genauer Durchsicht und Prüfung als einen zuverlässigen Führer in den Text erprobt gefunden. Die umsichtige Forschungsart Wendts zeigte sich auch darin, daß er sich in der Regel nicht von jedem Blender von einer Hypothese, wie es z. B. die jetzt beliebte Deutung des Vorgangs 1. Kor. 15, 6, als „des geschichtlichen Pfingstens“ ist (so Dobschütz und Harnack) blenden läßt und überhaupt die geschichtliche Zuverlässigkeit, des lukanischen Werkes in hohem Maße anerkennt. So werden auch die Reden in der Apostelgeschichte nicht mehr als bloße Dichtungen, wie sie in antiken Geschichtswerken vorkommen, abgetan, sondern inhaltlich als das, was sie sind, als zuverlässige Dokumente der ältesten Zeit, vollauf gewürdigt. Von der Stephanusrede sagt er z. B. geradezu: „Die Grundgedanken der wirklichen Rede des Stephanus wird sie wesentlich treu bewahrt haben.“ Auch die Bekehrung des Cornelius wird als geschichtlich angenommen, und der Bericht im großen und ganzen als zuverlässig anerkannt. Ein Meisterstück geradezu ist der Exkurs Wendts über das viel umstrittene 15. Kapitel der Apostelgeschichte, und die Erklärung desselben, in welchen er das Fazit all der weitgreifenden und so sehr divergierenden wissenschaftlichen Verhandlungen zieht, ein Ergebnis, welches wiederum geeignet ist, die wesentliche geschichtliche Treue des lukanischen Geschichtswerkes in ein helles Licht zu stellen. Daß man im Bericht über das Erdbeben in Philippi eine solche Häufung von Unwahrscheinlichkeiten findet, wie sie auch Wendt zugibt, habe ich nie begreifen können. Die Bedenken, die man gegen den Bericht hat, sind doch stark theoretischer Natur und schwinden, sobald man sich einmal die primitiven Verhältnisse eines orientalischen Gefängnisses und sodann die psychischen Wirkungen eines Erdbebens vergegenwärtigt. Daß die übrigen Gefangenen nicht geflohen sind, ist gewiß auf den Zuruf des Paulus zurückzuführen, der zum Dableiben ermahnte, da bei einem Erdbeben die Flucht in die engen Gäßchen einer Stadt viel gefährlicher ist als das Bleiben in den sichern Räumen. Und den Selbstmordversuch des Wärters wird man auch verstehen, wenn man Act. 12, 19 vor Augen hat. Endlich, warum soll die auf die furchtbare seelische Erschütterung des Kerkermeisters folgende Frage nach dem Heil geschichtlich unmöglich sein? Dergleichen Vorgänge weist das Leben zu Tausenden auf, sogar bei Menschen, die das Evangelium nie gehört haben, was wir bei dem Kerkermeister nicht einmal anzunehmen brauchen. Was Wendt über die Rede in Athen schreibt, nimmt er im Vorwort auf Grund des Eindrucks des oben erschienenen Buches von Ed. Norden über den Agnostos Theos zum größten Teil zurück. Schade! Denn was er im Text geschrieben hat, ist gut. Ich wundere mich, daß er das so schnell unter einem momentanen Eindruck einfach preisgegeben hat. Vielleicht bestimmt ihn Harnacks Besprechung des Nordenschen Buches, in einer späteren Auflage diesen Passus im Vorwort zu entfernen. Denn die Hypothese von Norden ist nichts anderes als ein Bluff. Daß sie sogar bei einem Forscher wie Wendt so radikal und schnell wirkt, erweckt wenig Zutrauen zu der Methode der Forschung in der Gegenwart. — Ich muß es mir um des Raumes willen leider versagen, weiter mich mit Wendts Kommentar auseinanderzusetzen. Daß er uns nicht als das letzte Wort der Wissenschaft über den Wert und die Bedeutung der Apostelgeschichte gelten kann, wird aus dem Gesagten deutlich genug hervorgegangen sein, so daß es schon im Interesse der Wissenschaft gut ist, wenn auch von anderer Seite und unter andern Voraussetzungen auf diesem Gebiete gearbeitet wird. Wenn nur bald der Kommentar über die Apostelgeschichte im großen Werk von Zahn erscheinen würde! Daß aber Wendt trotzdem eine Fülle von Anregungen bietet, und in seiner Erklärung in so gründlicher und umsichtiger Weise dem Buch des Lukas gerecht wird, das möchten wir zum Schluß mit großem Dank hervorheben.

Hadorn, Bern.

Historische Theologie.

Βυζαντίς, Bd. I/II 1909/11. Zeitschrift der byzantiologischen Gesellschaft in Athen.

Νίκος Α. Βέης, *Ἔκθεσις παλαιογραφικῶν καὶ τεχνικῶν ἐρευνῶν ἐν ταῖς μοναῖς τῶν Μετεώρων κατὰ τὰ ἔτη* 1908 *καὶ* 1909, Athen 1910.

Es ist ein großes Verdienst des leider

zu früh verstorbenen Münchener Philologen Krumbacher, die byzantinischen Studien in Deutschland mächtig angeregt und gefördert zu haben. Es liegt in der Natur der Sache, daß diese Studien, mögen sie einsetzen, wo sie wollen, bei Chrysostomus oder den Gregoren, bei Justinian oder Johannes Damascenus ganz besonders den Theologen, der Geschichte des Textes des Neuen Testamentes, der Geschichte der Exegese usw. zugute kommen. Es sei daher der Blick gerichtet auf die Arbeiten einer jungen byzantiologischen Gesellschaft, welche 1909 in Athen begründet wurde, und welche neben andern wissenschaftlichen Bestrebungen eine Zeitschrift „Byzantis“ herausgibt, die man als Seitenstück zu der deutschen „Byzantinischen Zeitschrift“ bezeichnen kann. Das neue, erstarkte Griechenland richtet seine Blicke nicht bloß in den ganzen Umkreis der Länder, wo Griechen wohnen, sondern es richtet seine Blicke auch zurück in die Vergangenheit, da griechische Kaiser in Konstantinopel saßen, der griechische Hellenismus das zusammenfassende Kulturelement der ausgehenden Antike war. Das führt ganz von selbst zur Geschichte, zu Forschungen auf dem Gebiete der großen byzantinischen Zeit. Schon die ersten Ergebnisse dieser Forschungen sind sehr erfreulich; sie liegen nun vor in den stattlichen ersten zwei Bänden der Byzantis, an der eine größere Anzahl älterer und jüngerer griechischer Gelehrter mitgearbeitet hat, auch deutsche Gelehrte haben sich an der Arbeit beteiligt. So möchte ich denn an dieser Stelle recht lebhaft auf das neue Unternehmen hingewiesen haben. In diesem Zusammenhange möchte ich zugleich hinweisen auf einige höchst interessante Arbeiten, die der Anregung und dem Auftrag der byzantiologischen Gesellschaft ihre Ausführung und schriftliche Fixierung verdanken. Sie sind ausgeführt von Herrn Nikos A. Beis. Herr Beis bekam von der Gesellschaft den Auftrag, die zahlreichen Handschriften des Klosters Meteoron in Thessalien zu untersuchen und zu katalogisieren. Die altchristliche Literaturgeschichte ist auf diesem Wege bereichert worden durch die von Diobouniotis und Beis im griechischen Urtexte herausgegebene Schrift Hippolyts „Über die Segnungen Jakobs“ und durch die bekannte Ausgabe der angeblichen Origenesscholien zur Apokalypse. Über seine Forschungen in den Meteorонklöstern in den Jahren 1908/9 hat nun Beis am 1. Febr. 1910 einen Vortrag in der byzantiologischen Gesellschaft zu Athen gehalten, der nun in seinem griechischen Wortlaute mir gedruckt vorliegt, betitelt „Ekthesis“ etc. Aus dieser Arbeit geht mit Evidenz hervor, wieviel Wichtiges, Neues, auch für den Theologen Interessantes sich aus diesen Forschungen, Katalogisierungen, Identifizierungen ergibt. Beis, der seit längerer Zeit sich zu weiterer Forschung und Verwertung seiner Arbeiten in Deutschland aufhält, legt zugleich eine Reihe von Arbeiten in deutschen und französischen wissenschaftlichen Zeitschriften vor, z. B. in der „Zeitschrift für neutest. Wiss. 1912“ über die Kollation der Johannesapokalypse mit dem Kodex 573 des Meteoronklosters (auch im Sonderabdruck, Alfred Toepelmann, Giessen erschienen). Auch möchte ich aufmerksam auf einen eben erschienenen Aufsatz von Beis mit dem Titel: „Un manuscrit des Météores de l'an 861/2 avec une étude sur les manuscrits grecs datés du XIe siècle“ (Sonderabdruck aus der Revue des études grecques Bd. 26, 1913, 22 S.), in welchem Beis auf einen genau zu datierenden Meteoronkodex aufmerksam macht, der die Matthäushomilien des Johannes Chrysostomus enthält und paläographisch und kunsthistorisch höchst interessant ist. Ich glaube, daß diese neuen Studien griechischer Forscher von unserer deutschen Forschung nicht aus den Augen verloren werden dürfen. Jordan, Erlangen.

Duhr, Bernhard, S. C.: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. 2. Bd. 2 Teile. Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Freiburg 1912, Herder. (XVIII, 703 S. u. 90 Abbd.; X, 786 S. u. 92 Abbd.)

Der 1907 erschienene erste Band dieses groß angelegten Werkes schildert die ersten Eroberungen und Niederlassungen der Jesuiten in den deutschen Ordensprovinzen, und zwar so, daß in dem geschichtlichen Verlaufe die Personen, Ideen, Einrichtungen und Zustände zur Geltung kommen. Die beiden vorliegenden Bände geben die Fortführung durch die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts hindurch. Erinnern wir uns, daß dies das Jahrhundert der Gegenreformation und des großen Krieges und der weitesten Ausdehnung des Ordens und seiner Ziele war, so versteht man, welche Fülle von Einzelaufgaben dem Verf. gestellt waren. Als wertvollstes Hilfsmittel stand ihm ein zwar nicht lückenloses, aber immer-

hin außerordentlich reiches handschriftliches Quellenmaterial im Besitze des Ordens selbst zur Verfügung; doch sind auch sonst viele unbekannte Quellen herangezogen. So entsteht aus der Kunst geschickter und anschaulicher Darstellung ein überaus reicher, über das ganze Leben des Ordens sich erstreckender, glanzvoller Ausschnitt aus der katholischen Kirchengeschichte. Wir dürfen dem Verf. glauben, daß er, obwohl selbst dem Orden angehörend, sich um Objektivität bemüht hat; auch tritt die Polemik fast ganz zurück; aber dem kritischen Leser steigen doch öfters Bedenken auf, ob auch alles gesagt ist und alles so gesagt ist, wie es sich von einem andern Standorte aus nahelegt. Die Tätigkeit der Jesuiten als fürstliche Beichtväter ist viel zu harmlos dargestellt und die Praktiken der jesuitischen Gegenreformation finden weder die völlige Darlegung, noch die angemessene Beurteilung. Lassen wir jedoch das hier beiseite und seien wir dankbar dafür, daß der Verf. als der erste die Möglichkeit geboten hat, die staunenswerte Wirksamkeit seines Ordens, in welcher Klugheit, Energie und Hingabe sich einen, in weitestem Umfange zu überblicken und zugleich zu bewundern, wie sehr auch unser grundsätzlicher Standpunkt ein anderer ist. Schultze, Greifswald.

v. Pastor, L., Prof., Innsbruck: Geschichte der Päpste seit dem Ausgange des Mittelalters. Bd. VI. Zeitalter der katholischen Reformation und Restauration: Julius III, Marcellus II und Paul IV (1550—1559). Freiburg 1913, Herder. (XL, 72 S.) 11 M.

Dieser 6. Band zeigt wiederum, welche Fülle von Stoff in der neueren Papstgeschichte verborgen liegt, wenn man nur versteht, ihn zu finden. Während auf der einen Seite der Sitz des Papstes, Rom, voll zu seinem Rechte kommt, so nimmt auf der andern Seite die Darstellung den weiten Bereich auf, welchen das Papsttum damals mittelbar oder unmittelbar berührte. Die Jahre 1550—1559 (Julius III — Paul IV), welche diese Fortsetzung umfaßt, bilden einen Ausschnitt aus der bedeutsamen katholischen Restauration, in der die zweite Tagung des Konzils von Trient, die Anfänge des Jesuitenordens und die Inquisition bedeutsam hervortreten. Unerschlossene archivalische Quellen fließen auch hier reichlich, die Kunst des geschichtlichen Aufbaues und des anschaulichen Ausdrucks fesselt wiederum von Anfang bis Ende, ein großer Zug geht durch das Ganze. Das sind Vorzüge nicht geringen Gewichtes. Daß die Geschichtsauffassung als Ganzes und die Beurteilung von Einzelheiten auch anders sein kann und zwar mit gutem Grunde, braucht nicht ausdrücklich hervorgehoben zu werden. Das soll uns aber nicht hindern, diesem Werke das Maß von Anerkennung zu zollen, auf welches es zweifellos Anspruch hat. In Beziehung auf die Gesamtbeurteilung verweise ich auf meine Anzeige der früheren Bände an dieser Stelle. Schultze, Greifswald.

Zur altchristlichen Literatur.

Hubik, K., Dr., Gymn.-Prof., Kremsier: Die Apologien des heiligen Justinus, des Philosophen und Märtyrers. Literarhistorische Untersuchungen. Wien 1912, Mayer u. Co. (VIII, 383 S.) 7 M.

Vor kurzem (1910) hat Pfättisch in seinem Buche über den „Einfluß Platos auf die Theologie Justins des Märtyrers“ im Anhange sich wieder einmal mit der Komposition der beiden Apologien Justins beschäftigt (vgl. ThLB. 1911 S. 214). Demselben viel verhandelten Thema, aber in erweitertem Umfange, widmet sich nun H., indem er das ganze literarhistorische Problem der beiden Apologien mit Hereinziehung des Dialogs mit dem Juden Tryphon aufrollt und sehr eingehend erörtert. Seine Ergebnisse sind folgende: Ein Vergleich der größeren Apologie mit dem Dialog zeigt, daß Justin in Anwendung rhetorischer Kunst und stilistischer Kunstgriffe ein berechnender Schriftsteller ist. Die Analyse der 2. Apologie ergibt, daß es sich in ihr um eine Gegenschrift gegen die verlorene Rede des M. Cornelius Fronto gegen die Christen handelt, eine Rede, die auch im Octavius des Minucius Felix und in der apologetischen Rede Tatians bekämpft wird. Die 2. Apologie hat durchaus selbständigen Charakter und atmet eine andere Stimmung wehmütiger Resignation. Chronologisch ist danach der Dialog zwischen die beiden Apologien zu ordnen. Die erste Apologie ist 154/56, die 2. Apologie 164 bis zum Hochsommer 165 geschrieben, Justin ist 166 gestorben. Ein Exkurs über 1. die Bezeichnung der Apologien Justins in der Kirchengeschichte des Eusebius und 2. über die Christenverfolgung unter Mark Aurel beschließt das Buch. Gegenüber den mehr dogmengeschichtlichen Arbeiten über Justin seit Engelhardts berühmter Arbeit ist diese literarhistorische Arbeit willkommen; ich

wage hier nicht, in Kürze Zustimmung oder Ablehnung zu begründen, möchte aber entschieden zu einer Prüfung der neuen Hypothese raten. Jordan, Erlangen.

Ganschinitz, R.: Hippolytos' Kapitel gegen die Magier. Refut. Haer. IV 28—42. Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (77 S.) 2,50 M.

Ein Abschnitt über Magier und magische Künste im 4. Buch von Hippolyts sog. Philosophumena hat schon oft mit seinen eigentümlichen Darstellungen magischer Künste und mit seinen magischen Hymnen die Blicke der Forscher auch außerhalb des Bereiches der Theologen auf sich gezogen. Die philosophische Fakultät in Münster forderte nun als Preisaufgabe einen Kommentar zu diesem Abschnitte, und Ganschinietz hat diese Aufgabe gelöst und bietet außerdem noch Prolegomena zu dem Abschnitte, in dem er vor allem als Grundlage der Ausführungen Hippolyts eine etwa um 200/230 entstandene Quelle beweist. Die Arbeit bietet für den Patristiker wie den Philologen, wie den Religionshistoriker ein interessantes Material und läßt einen klaren Blick tun in das spätantike Zauberwesen. Jordan, Erlangen.

Wensinck, A. T.: Legends of Eastern Saints chiefly from syriac sources edited and partly translated. Vol. II: The legend of Hilaria. With 3 facsimiles. Leyden 1913, E. J. Brill. (XXXV u. 94 u. 80 S.) 8 M.

Dem ersten seinerzeit hier besprochenen Band seiner Legends läßt Wensinck nunmehr den zweiten folgen. Er behandelt hier die erst durch Wüstenfelds Synaxarium näher bekannt gewordene, seither koptisch und arabisch herausgegebene Legende der Hilaria. Der syrische und zwei karschunische (übrigens arabisch gedruckte) Texte erscheinen hier zum erstenmal gedruckt. Die äthiopischen Texte, die wohl auch zum erstenmal gedruckt sind, laufen dem kürzeren arabischen Text parallel. In der Einleitung referiert der Verf. ausführlich über die einzelnen Versionen und ihre Hds., charakterisiert sie dann nach ihrem Inhalt und stellt dann den Stammbaum auf, daß aus der altägyptischen Legende von der Bent Resh sich die koptische Hilaria-Legende herausbildete, aus dieser erwuchsen die in der längeren arabischen, der längeren karschunischen, der mit der aethiopischen identischen kürzeren arabischen vorliegenden Formen. Aus einer mit der letztgenannten identischen Form erwuchs dann die syrische und aus dieser die zweite karschunische Form. Dann folgen d[ie] äthiopischen, karschunischen und syrische[n] Texte mit Übersetzungen sämtlicher Forme[n] abgesehen von der äthiopischen, mit Beigab[e] der Geschichte der Bent Resh. Der Verfass[er] eignet sich von Lemms Theorie an, wonac[h] die Hilaria-Legende geradeswegs aus jen[er] altägyptischen Geschichte entstanden u[nd] „Hilaria" eine Übersetzung von „Bent Resh[“] sei. Wäre das zutreffend, dann hätten w[ir] einen eklatanten Fall von Übernahme ein[er] außerchristlichen Legende durch das Christe[n]tum. Aber es ist eben die Frage, ob d[as] der Fall ist. Das Material scheint mir nic[ht] dazu auszureichen. In der ägyptischen Legen[de] wird erzählt, wie der König Ramses II. v[on] Ägypten die älteste Tochter des Königs v[on] Bekhten heiratet. Später wird die jünge[re] Schwester der Königin von Krankheit b[e]fallen, die als Werk eines bösen Geistes da[r]gestellt wird. Der König von Bekhten send[et] seiner Tochter Geschenke und bittet Ramse[s] einen weisen Mann senden zu wollen, der d[er] Kranken helfe. Dieser sendet seinen Schreib[er] nach Bekhten, der aber unverrichteter Din[ge] zurückkehrt. Dann bittet der König v[on] Bekhten um Sendung eines Gottes. Rams[es] sendet nun das Bild des Khonsu von Thebe[n]. Auf Zureden dieses Gottes zieht der Geis[t,] nachdem ihm ein Opfer dargebracht ist, gu[t]willig aus, und die Kranke genest. Nachde[m] der König von Bekhten dann das Bild [3] Jahre und 9 Monate bei sich zurückbehalte[n] hat, wird es auf Wunsch des Gottes m[it] reichen Geschenken nach Theben zurüc[k]gesandt. Die Hilaria-Legende erzählt, d[aß] die Hilaria, die älteste Tochter des Kaise[rs] Zeno, aus Neigung zum Klosterleben oh[ne] Wissen der Eltern in ein sketisches Klost[er] geht und dort lange Jahre als angeblich[er] Eunuch lebt. Die jüngere Tochter Zen[os] wird von einem bösen Geist besessen und v[on] ihren Eltern in das dem Kaiser anderweit[ig] bekannt gewordene Kloster in der sketische[n] Wüste gesandt und dort, als die ande[rn] Mönche sich weigern, die Kranke zu b[e]handeln, von dem angeblichen Eunuchen g[e]heilt. Der erfreute Kaiser läßt nun de[n] genannten Eunuchen zu sich kommen, w[o]bei dann die Wiedererkennung erfolgt. Hilar[ia] kehrt in ihr Kloster zurück, wo sie bis a[n] ihr Ende lebt. Der Kaiser sendet de[m] Kloster reiche Gaben. — Ref. ist der letzt[e,] der leugnet, daß die Heiligenlegenden vi[el] antikes Material enthalten: er hat Ähnlich[es] bez. der Kyriakoslegende in ZKG. 1910, 1 [ff.]

nachgewiesen und dabei auch geltend gemacht, daß das „Lied von der Seele“ in den Acta Thomae mancherlei Anklänge an mandäische Vorstellungen enthält. Aber hier reicht doch beim besten Willen das Material nicht aus. Bent Resh ist in der altägyptischen Legende die Kranke, Hilaria hier die Heilende; die ältere Schwester ist dort die Gemahlin des Ramses, hier verschwunden usw. Letztlich bleiben doch nur der böse Geist und die Geschenke als tertium comparationis übrig, und nun wird doch die Basis zu schmal. Ich glaube eher, daß im antiken Roman mit seinen *ἀναγνωρισμοί* die Vorlage unserer Legende zu suchen ist, ev. daß der Hilaria Gestalten wie der sein Geschlecht wechselnde mythische Sardanapal u. dergl. zugrunde liegen. Stocks, Kaltenkirchen.

Dogmengeschichte.

Baumeister, A., Dr., Repetitor am Priesterseminar, St. Peter: **Die Ethik des Pastor Hermae.** Freiburg i. Br. 1912, Herder. (XIV, 145 S.) 3 M.

Über den Hirten des Hermas war es eine Zeitlang in der Literatur recht still geworden; jetzt kündigt sich wieder stärker eine Auseinandersetzung über das schwierige Problem der Einheitlichkeit des Hirten an. Baumeister aber greift zurück zu einem von Zahn, Hückstädt u. a. vor langer Zeit verhandelten Probleme, nämlich zur Frage nach dem ethischen Lebensideale des Hirten und zur Frage nach „Glauben und Werken“. Baumeister behauptet wieder die Einheitlichkeit und Geschlossenheit des Glaubensbegriffs des Hirten. Er will eine weitere Arbeit mit der Beurteilung der Ethik des Hirten und historischer Einordnung seiner Anschauungen folgen lassen, nach deren Erscheinen man wohl erst die ganze Auffassung des Verfassers wird beurteilen können. Jordan, Erlangen.

Stiegele, P., Dr.: **Der Agennesiebegriff in der griechischen Theologie des 4. Jahrhunderts.** Ein Beitrag zur Geschichte der trinitarischen Terminologie. Freiburg i. Br. 1913, Herder. (XIV, 144 S.) 3 M.

Der Verf. macht zu Eingang seiner Arbeit die richtige Bemerkung, daß Einzeluntersuchungen auf dem Gebiete der terminologischen Forschung als Vorarbeiten für die Dogmengeschichte nötig sind. Wir stecken hinsichtlich dieser Wortforschung tatsächlich noch in den Anfängen. So ist es willkommen, daß der Verf., durch Pfeilschifter angeregt, dem Gebrauche und der Bedeutung des Ausdrucks agennetos nachgeht, der, wenn er auch nicht die Rolle etwa des homousios in der Trinitätslehre spielt, so doch jedenfalls einen immer wiederkehrenden Bestandteil der dogmengeschichtlichen Kämpfe des vierten Jahrhunderts bildet. Schwierig wird die Untersuchung durch die nahe Verwandtschaft der beiden Ausdrücke agennetos und agenetos, denen beiden Stiegele seine Aufmerksamkeit zuwenden muß. „Ungeworden“, „entstehungslos“ auf der einen Seite und „ungezeugt“ auf der anderen Seite verfolgt St. durch die klassische und nachklassische Literatur und das älteste christliche Schrifttum, um dann eingehender die Bedeutung dieser Ausdrücke im älteren und jüngeren Arianismus und herab bis zu Cyrill von Alexandrien zu verfolgen, also bis zu der Zeit, wo sich die Formeln herausgebildet hatten, daß der Vater sei *ἀγένητος καὶ ἀγέννητος*, der Sohn *ἀγένητος καὶ γεννητός*, der heilige Geist *ἀγένητος καὶ ἐκπορευτός*. Zwar läßt sich nicht ohne weiteres ein gerader Weg der Entwicklung des Begriffs aufzeigen, aber St. scheint mir doch deutlich gemacht zu haben, daß die Terminologie hinsichtlich dieses Begriffes im engsten Zusammenhange mit der dogmengeschichtlichen Bewegung vorwärts gegangen ist. — Wer gibt uns eine Geschichte des Begriffes *συνείδησις*, natürlich im engsten Zusammenhange mit der spätantiken Terminologie? Jordan, Erlangen.

v. Stromberg, A., Freiherr: **Studien zur Theorie und Praxis der Taufe in der christlichen Kirche der ersten zwei Jahrhunderte.** NStGThK. 18. Berlin 1913, Trowitzsch u. Sohn. (VIII, 253 S.) 9 M.

Diese Arbeit ist aus einer an der Universität Dorpat preisgekrönten Schrift vom Jahre 1904 über „Taufe und Geistesmitteilung im apostolischen Zeitalter“ entstanden. Der Verf. hat in langer Arbeit die Geschichte der Taufe bis an das Ende des 2. Jahrhunderts verfolgt, wissenschaftlich und persönlich besonders angeregt durch Alfred Seeberg. Er legt keine vollständige Geschichte der Taufe vor, nennt darum seine Arbeit ganz bescheiden „Studien“ und berührt dabei doch alle wesentlichen Probleme dieser Entwicklungsgeschichte. Er scheidet die Taufe im apostolischen Zeitalter von der Taufe in der nachapostolischen Zeit und bis zum Beginn des 3. Jahrhunderts. Während der erste Teil mehr darstellend auf Grund der verschiedenen urchristlichen Schriften verläuft, gruppiert

der Verfasser im 2. Teil mehr nach den Schriftstellern vom Barnabasbrief über Irenäus bis zu Tertullian. Die Arbeit ist mehr untersuchend als darstellend, liest sich aber gut, da sie geschickt disponiert ist. Die Literatur ist in umfangreicher Weise herangezogen. Bei der Besprechung des Taufterminus σφραγίς hätte wohl die neue Arbeit von Dölger mit Erfolg herangezogen werden können. Alles in allem eine zweifellos fördernde Arbeit.

Jordan, Erlangen.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Neuberg, Arthur, Lic., Pfr., Dresden: Lic. th. W. v. Langsdorffs **Alttestamentliche Perikopen.** Homiletisches Handbuch für evang. Geistliche zur Behandlung der in der deutschen Landeskirche geltenden Predigttexte aus dem A. T. Durchgesehen und neu hrsg. Dresden-A. u. Leipzig 1912, C. L. Ungelenk. (VIII, 754 S.) 12 M., geb. 14 M.

Man kann über die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit solcher Handbücher recht verschiedener Meinung sein; daß sie leicht der Bequemlichkeit und Oberflächlichkeit dienen können, wird schwerlich zu bestreiten sein. Aber ihre grundsätzliche Berechtigung zugegeben, wird man dem vorliegenden seine Anerkennung nicht versagen können. Es ist eine Neubearbeitung des von Langsdorffschen, das s. Z. in unserm Blatte eine wiederholte und eingehende Besprechung aus Egers Feder erhalten hat (1895 S. 370; 1896 S. 58. 137. 218. 297. 335 f.). Die Anlage ist dieselbe geblieben: A. Textexegese (oder richtiger: Textgedanken), B. Predigtskizzen, C. Dispositionen (richtiger: Propositionen). Berücksichtigt sind in erster Linie die Perikopenreihen von Sachsen, Rheinland, Bayern, Reuß ä. L., Nassau, dazu vereinzelte alttestamentl. Texte aus den Reihen anderer deutscher Landeskirchen. Endgültig eingearbeitet sind nunmehr die Eisenacher Perikopen. Auch sonst hat die fleißige Hand Neubergs überall geprüft, gestrichen, ergänzt und besonders unter C. das literarische Predigtmaterial der letzten Jahre und Jahrzehnte mit herangezogen. Eine besondere Stärke des Handbuchs bilden seine sorgfältigen Register (warum nicht Verzeichnisse?): 1. nach Schriftstellen und Inhalt, 2. nach Kirchenjahr und Perikopenreihen, 3. nach der Textverwendung für kasuelle Zwecke. Alles in allem: ein Werk, das um des Reichtums seines Inhaltes und um der Vielseitigkeit seiner Fingerzeig[e] und Brauchbarkeit willen Beachtung und Emp[-]fehlung verdient, umsomehr, als es das ger[n] etwas stiefmütterlich behandelte A. Testamen[t] der Gemeinde näher bringen will. Möge e[s] so benutzt werden, daß Predigt und Predige[r] dadurch nicht verflacht, sondern vertieft wer[-]den!

Josephson, Halle a. S.

Religionsunterricht.

Christlicher Religionsunterricht auf Grun[d] der Zwickauer Thesen. Stoffsammlung un[d] Aufbau. Bearbeitet von dem Religionsaus[-]schuß d. Bezirkslehrervereins Dresden-Land. Leipzig 1913, A. Hahn. (56 S.) 0,75 M.

Mit dem Scheitern der Schulgesetzreform in Sachsen tritt nun die praktische Arbeit a[n] der Umgestaltung der Lehrpläne wieder i[n] den Vordergrund. Die vorliegende Stoffver[-]teilung zeigt, wie sich die Verwirklichung de[r] Zwickauer Thesen im lehrplanmäßigen Unter[-]richt ausnimmt. Da findet sich allerding[s] nichts von biblischer oder Heilsgeschichte un[d] von Bekenntnisunterricht. Die einzelnen Grup[-]pen für die ersten vier Schuljahre sind z. B[.] überschrieben: Kind und Eltern, Kind un[d] Geschwister, Kind und Kamerad usw. Fü[r] das 5. und 6. Schuljahr lauten die Gesichts[-]punkte: In Elternhaus und Heimat, bei de[r] Arbeit, in der Not usw.; gelegentlich finde[n] sich hier unter den Stoffen aus der weltliche[n] Literatur auch biblische Stoffe. Auf der Ober[-]stufe tritt neben Stoffgruppen wie: In Freu[d] und Leid, in Stunden der Anfechtung un[d] Entscheidung, Vervollkommnung usw., da[s] Lebensbild Jesu nebst den alttestamentliche[n] „Wahrheitssuchern“ in den Gesichtskreis de[s] Kindes. Durch diese Gruppierung meint ma[n] den sittlichen und religiösen Bedürfnissen de[r] einzelnen Altersstufen gerecht zu werden. „Lebenskunde“ auf Grund der Zwickaue[r] Thesen, meinetwegen auch „Sittlich-religiös[e] Lebenskunde“, aber nicht „Christlicher Reli[-]gionsunterricht“ auf Grund der Zwickaue[r] Thesen, so würden wir das Büchlein über[-]schreiben, und wir finden dann, wenn es al[s] begleitende Handreichung zu dem christliche[n] Religionsunterricht hinzutritt, manche wert[-]volle, in Prosa oder Poesie oder in den Stif[t] des Zeichners gefaßte religiöse Perle aus de[r] neueren Literatur und Kunst in ihm verzeich[-]net. Insofern ist es der Vertiefung und Ver[-]anschaulichung unseres Religionsunterrichts zu dienen u. E. trefflich geeignet, aber s[o] meinen die Verfasser es nicht. In ihrem Sinne findet dieser Aufbau in den gegenwärtig gel-

tenden Lehrplanbestimmungen natürlich keinen Raum. Eberhard, Greiz.

Hahne, G., Rektor emer., Ilsenburg: **Präparationen für den Katechismusunterricht.** Osterwieck a. Harz 1913, A. W. Zickfeldt. 1. Mittelstufe. Das erste Hauptstück. 5. verb. Aufl. (53 S.) 0,80 M. 2. Der erste und zweite Artikel. 4. verb. Aufl. (44 S.) 0,80 M. 3. Der dritte Artikel und das dritte Hauptstück. (108 S.) 1,50 M.

Ich halte diese Hefte für eine wertvolle Bereicherung der Katechismusliteratur und habe die beiden ersten Hefte seit Jahren den jungen Lehrern, die auf der Mittelstufe Katechismusunterricht zu erteilen haben, empfohlen. Sie sind einer der wenigen Beiträge aus der Praxis zu einem synthetischen, entwickelnd aufbauenden Unterrichtsverfahren, wie ich es neben dem analytisch-zergliedernden da, wo das Katechismusstück zum erstenmal an die Kinder herantritt, jüngst in meiner Schrift „Der Katechismus als pädagogisches Problem" empfohlen habe und wie der Lehrplan für die Landschulen unseres Fürstentums seit Ostern es vorschreibt. Neu erschienen ist jetzt für die Oberstufe der dritte Teil, der gleichfalls die Heilslehre aus der biblischen Geschichte gewinnt und dem sachlich (3. Art.) oder sprachlich (3. Hpst.) schwierigen Stoff zu Anschauung und Leben verhilft. Die mit jedem Jahr bisher gewachsene Zahl der Auflagen beweist, daß die neue Weise sich durchsetzt, wie wir hoffen: zur Befruchtung des religiösen Lebens. Eberhard, Greiz.

Niebergall, Frdr., *D.* Prof.: **Jesus im Unterricht** auf gefühlspsychologischer Grundlage. Leipzig 1913, J. Klinkhardt. (58 S.) 1,20 M.

Der Verf. stellt sich in diesen Ferienkursvorträgen in Anknüpfung an das eben verflossene Weihnachtsfest die Aufgabe, die Kinder auf der Grundlage der „Wertschätzung" von dem Christkinde zu Jesus zu führen und ihnen „Jesus lieb zu machen". Er löst seine Aufgabe durch eine kinderpsychologische, eine theologische und eine religionspädagogische Untersuchung, die im ersten und dritten Teil viel feines Verständnis für die Lebenselemente des Kindes verrät und wertvolle Fingerzeige zur Erweckung praktischen religiösen Lebens in der Schule bietet. Der Jesus, um dessen Lebendigmachung es sich handelt, ist nicht der dogmatisch abgestempelte der „Prädikatenreligion", auch nicht das poetisch dramatisierte „Christkind-Jesus" mit seinem Märchenzauber (der „Wunder-Jesus"), sondern der „Christus-Jesus" („Geist-Jesus") und die von ihm geschaffenen Werte und Ideale, die unter dem biblischen Bilde zum Vorschein kommen, wie der Kern der Nuß am Weihnachtsbaum unter dem Goldpapier. Auf dies geläuterte wunderlose Jesusbild wird auch der Unterricht in weiser Pädagogie von vornherein abzielen. Das Ganze gibt sich als Ergänzung zu des Verf.s früher besprochener Schrift „Jesus im Unterricht" und ist ein interessanter Beitrag zu einer zentralen Frage des Religionsunterrichts vom Boden der emotionalen Psychologie und der modernen Theologie unter Ablehnung jedes Intellektualismus, jedoch ohne rechthaberischen Doktrinarismus. Als eine Störung habe ich die verzeichnete Klassifizierung der Jesusgläubigen auf S. 32 empfunden.

Eberhard, Greiz.

Piening, J.: Kleine evangelische Missionskunde. Charlottenburg-Berlin 1912, Reformationsverlag W. Schmiegel. (47 S.) 0,75 M.

Verf. hat, wie er im Vorworte mitteilt, die kleine Missionskunde für die Schule und die kirchliche Kinderlehre geschrieben — ob für den Gebrauch des Lehrers und des Geistlichen oder für die Kinder selbst, ist nicht gesagt, doch scheint es für die letzteren weniger geeignet zu sein. Dagegen bietet es den ersteren kurzgefaßt gleichsam das Knochengerüst der Tatsachen dar, welche der Unterricht dann mit Fleisch und Blut zu umkleiden hat. In vier Abschnitten: Der Missionsbefehl, die Väter der Mission, die wichtigsten Missionsgesellschaften und die wichtigsten Missionsgebiete — ist das Notwendigste enthalten, was der Jugend von der Mission gesagt werden sollte.

Plath, Biesdorf.

Schulwesen.

Brinkmann, Wilhelm: Erste Fibel. Ausgabe A ohne lateinische Druckschrift. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (104 S.) 0,60 M.

Die Fibel trägt mit ihrem lebendigen Inhalt von Bild und Wort dem Streben Rechnung, dem Kinde das erste Schuljahr zu einer Freude zu machen. Die anmutigen Bilder von Correggio und L. Richter muten edler als die Illustrationen in manchen Fibeln an und wirken doch kindlich. Die Texte mit ihrer Darbietung aus Stadt und Land sind gut, zum Teil recht anziehend; Drillübungen an leeren Wörtern sind soviel wie möglich ferngehalten. Der Lehrgang für das Schreib-Lesen ist nach den Grundsätzen der Lautlehre und der Rechtschreibung bearbeitet.

Eberhard, Greiz.

Meyer, Wilh., Mittelschullehrer, Bielefeld: **Sprachfehler und Sprachschwierigkeiten.** Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (88 S.) 1,50 M.

Das Heft vertritt gesunde Grundsätze, insofern es den Sprachunterricht auf heimatlicher, genauer niedersächsischer Grundlage aufbaut und aus eigener Sprachbeobachtung des Plattdeutschen heraus die Sprachsünden des heimatlichen Sprachgebiets im Unterricht berücksichtigt. Nur so kann wirksam den vielen Klagen über den mangelhaften Gebrauch der Muttersprache ein Ende bereitet werden: der Sprachlehrer muß durch lebendiges Studium der Heimatsprache und durch eine Sammlung der dort üblichen Sprachfehler sein Sprachbuch zum guten Teil sich selber erarbeiten und den Sprachunterricht individualisieren. Das Heft kann für andere Sprachgebiete zur Nachahmung anregen. Auch das Leben der Sprache sucht das Büchlein in die früher oft langweiligste aller Unterrichtsstunden hineinzutragen, indem es in knappen Grenzen auf Inhalt, Bedeutungswandel und damit die schöpferische Kraft der Sprache hinweist. Die Arbeit ist für die Hand des Lehrers bestimmt.

Eberhard, Greiz.

Hymnologie.

Kleine Missionsharfe. Ausgabe ohne Noten mit großer Schrift. Gütersloh o. J., C. Bertelsmann. (271 S.) 0,60 M.

Zwei Menschenalter (seit 1852!) hat dieses Büchlein, das auf die mit dem Namen Volkening gekennzeichnete Ravensberger Erweckungszeit zurückgeht, seine Mission ausgeführt, und es steht heute in unvermindertem Ansehen, in seiner anspruchslosen Art eine der klassischsten Erscheinungen unter den Liedersammlungen des 19. Jahrhunderts. So bedarf es auch in dieser neuen Ausgabe keiner Empfehlung.

Nelle, Hamm.

Mit Herz und Mund. Christliches Liederbuch. Gütersloh o. J., C. Bertelsmann. 0,50 M.

Dem singenden Gottesvolk deutscher Zunge werden diese 472 Lieder dargeboten. Altes und Neues finden wir darin, recht sinnig und verständnisvoll ausgewählt. Altes: die herrlichen Lieder der Väter des deutsch-evangelischen Liedes, die nie veralten; und Neues: von Liedern jüngeren und zum Teil fremdländischen Ursprungs, was den Herausgebern würdig erschien, immer mehr bekannt zu werden. Die Lieder sind besonders für die Erbauung in Vereins- und Gemeinschaftskreisen bestimmt und können für diese bestens empfohlen werden.

Knodt, Herborn.

Windolf, Hermann: **Aus Höhen und Tiefen.** Neue Lieder und Gedichte zum Lobe des Herrn. Kassel, J. G. Oncken in Komm. (VIII, 256 S.) Geb. 2,50 M.

Der australische Dichter H. Windolf, der uns schon mit verschiedenen guten religiösen Liedersammlungen beschenkt hat, überrascht uns wieder mit einer solchen Sammlung, die die tiefempfundenen Gotteswahrheiten der Offenbarung, aus denen die Gedichte hervorwachsen, in formvollendeter Weise zur Darstellung bringt. Fromme, sinnige Seelen werden sich an dem wertvollen Buche erfreuen.

Knodt, Herborn.

Clausnitzer, Paul: **Hymne** (Weltenlenker, Herr der Zeiten), Dichtung von Jungnickel, für 4stimm. Männerchor und Soloquartett. Op. 32. Bremen 1912, Schweers u. Haake. Partitur 0,60 M., Stimmen zu 0,30 M.

Ein schwungvolles, wirkungsvolles Weihelied zum Jubiläum eines Lehrerseminares.

Nelle, Hamm.

Dittberner, Johannes: **Zwanzig geistliche Chorgesänge** von Heinrich Schütz für den praktischen Gebrauch bearbeitet und hrsg. II. Folge. Bremen 1912, Schweers u. Haake. (X, 60 S.) 2,50 M.

Mit Recht sagt der verdienstvolle Herausgeber: „Leichte Ausführbarkeit, geringe Anforderungen an Stimmumfang und Ausdauer lassen diese Sätze wohl auch als ein sehr wertvolles Übungsmaterial für den gemischten Chor der höheren Schulen erscheinen.“ Aber sie sind natürlich in erster Linie für den Kirchenchor bestimmt. Die Grundsätze der Bearbeitung sind vortrefflich. Elf Nummern sind aus den Psalmliedern, sechs aus den „Cantiones sacrae“, drei aus anderen Werken Schütz' genommen. Auch die Auswahl ist eine glückliche. Die Feste des Kirchenjahres sind bedacht mit Ausnahme der drei höchsten (Weihnachten, Ostern, Pfingsten) selbst.

Nelle, Hamm.

Teichfischer, Paul: **Psalm 100** für 4stimm. Männerchor und Bariton-Solo mit Orgel. Op. 8. Bremen o. J., Schweers u. Haake. Partitur 1,20 M., Stimmen zu 0,20 M.

Unter den zahlreichen Kompositionen des 100. Psalms erscheint uns diese als eine der markigsten und durchschlagendsten, in Aufbau und Durchführung sehr wohl gelungen.

Nelle, Hamm.

Trägner, Richard: Vier Gesänge von Julius Sturm, für gemischten Chor. Op. 32. 4 Hefte: 1. Will in trüben Kummertagen. 2. Ich lasse nicht von dir. 3. Der Tag neigt sich zu Ende. 4. Nimm Christum in dein Lebensschiff. Bremen 1912, Schweers u. Haake. Nr. 1. 2 je 1,20 M. (Stimmen zu 0,15 M.), Nr. 3. 4 je 1,60 M. (Stimmen zu 0,20 M.).

Die feine Musik dieser Charakterstücke schmiegt sich dem Texte an und wird ihm gerecht, in Nr. 3 u. 4 vielleicht allzusehr; Nr. 3 erscheint stellenweise zu unruhig für ein Abendlied. Nelle, Hamm.

Blumenthal, Paul: **Zehn Tonstücke für die Orgel** zum gottesdienstlichen Gebrauche. Op. 119. Bremen 1913, Schweers u. Haake. (19 S.) 3 M.

Die ansprechenden Stücke leicht verständlichen Stiles, in denen eine große Mannigfaltigkeit der Stimmung zum Ausdruck kommt, werden besonders als Nachspiele die Gemeinde zu fesseln geeignet sein. Einzelne sind auch als Vorspiele wirksam. Alle sind mittelschwer. An mehreren Stellen tritt die Neigung zu starker Vollgriffigkeit hervor.

Nelle, Hamm.

Gulbins, Max: **Dreizehn Choralvorspiele** unter Zugrundelegung der Melodie „Freu dich sehr, o meine Seele". Op. 41. Bremen 1913, Schweers u. Haake. (15 S.) 2 M.

Die 13 Bearbeitungen der Melodie sind edel, verraten Bachsche Schulung und eigene Erfindungsgabe und sind mittelschwer. Diese Folge von Stücken, in denen meist nur die ersten Zeilen der Melodie behandelt werden, erinnert in ihrer meisterlichen Mannigfaltigkeit an eine Passacaglia. Jedes Vorspiel ist eine Seite lang. Sie sind also für den gottesdienstlichen Gebrauch wohl geeignet.

Nelle, Hamm.

Erbauliches.

von Garnier, Katharina, Dr: **Meine Seele ist stille zu Gott!** Eine 2. Reihe biblischer Betrachtungen zum Vorlesen im Dienste derer, die durch Leiden am Kirchgang verhindert sind. Mit einer Einführung von Ob.-Hofpr. *D.* Dr. Fr. Dibelius. Leipzig 1912, J. C. Hinrichs. (IV, 153 S.) Geb. 2,50 M.

Hier predigt eine Frau und zwar aus der Tiefe eines festgläubigen, gottinnigen Herzens, das, dem Leben, seinen Gaben und Aufgaben keineswegs verschlossen, mittragend, mitleidend einen klaren Blick hat für Leid und Kreuz und in die Nächte des Lebens hineinleuchten möchte mit dem Licht des göttlichen Wortes, die Leiden dieser Zeit überwinden zu helfen durch Trost und Kraft der Ewigkeit. Eine 1. Reihe der biblischen Betrachtungen trägt die Überschrift „Freuet euch in dem Herrn allewege", diese: „Meine Seele ist stille zu Gott." Da haben wir Inhalt und Zweck dieser tiefen, feinsinnigen Betrachtungen: Von Freude zeugen sie, Freude wollen sie bringen; rechte Freude ruht aber auf der Stille zu dem Herrn, vor dem die Stürme schweigen, auch die Stürme des Herzens. „In der Unruh bleibe du heimlich meine tiefe Ruh. Du Herr, und dein heilger Wille sei in allem meine Stille." — Die Betrachtungen werden nicht nur Kranken, sondern auch Gesunden, die doch des Arztes bedürfen, dringend empfohlen. Rosenthal, Querfurt.

Niebergall, F., *D.*, Prof., Heidelberg: **Gott und die Gemeinde.** Tübingen 1912, J. C. B. Mohr. (IV, 92 S.) 1,80 M.

Feinsinnige, psychologisch tiefe Betrachtungen, welche hineinweisen in das Innere des Einzellebens: „Verkehr mit Gott, Beten, Gottes Sprechstunde". „Es genügt nicht, daß wir uns in unsern Studien mit den Dingen der christlichen Religion beschäftigen, auch nicht, daß wir praktisch von Berufs wegen andern sagen, wie sie die Sache nennen sollen. Diese beiden Arten, sich mit dem Heiligen zu befassen, führen vielmehr gar zu leicht von ihm selber ab. Der beste Schutz gegen diese Gefahr ist das Gebet, das eigne persönliche, selbständige Gebet. Denn in ihm wird alles statt bloß Gegenstand des Nachdenkens oder der Verkündigung an andere zu sein, auf das eigne Leben und Wesen bezogen." Die Betrachtungen weisen aber auch hin auf die Gemeinde, auf den Dienst an ihr und in ihr, zeigen Wesen und Segen solchen Dienstes, wie einem die Armen, Kranken, auch die bösen Leute ans Herz wachsen. Das ist keine Kunst, die lieben prächtigen Männer und Frauen und Burschen, die ehrbaren Kirchenleute lieb zu haben. Auch die unlauteren, verdrossenen, langweiligen und unangenehmen Leute muß man lieben: „die lieben bösen Leut" (aus der Ordinationsrede über 1. Kor. 13, 3: „Bücher und Menschen").

Rosenthal, Querfurt.

Petersen, P., Propst, Meldorf: **Das Menschenleben im Lichte des Christentums.** Neun Vorträge für Gemeindeabende. Glückstadt o. J., M. Hansen. (V, 96 S.) 2 M.

Diese 9 Vorträge können gut verwertet

werden nicht bloß für Gemeindeabende, sondern auch für Jünglings- und Jungfrauenvereine, ebenso für Bibelstunden, natürlich mit entsprechender Auswahl. Es ist das biblische Christentum, welches in ihnen uns entgegentritt in seiner praktischen Anwendung auf Menschenleben, Erziehung, Beruf, Ehestand, Leiden und Sterben. Der Verfasser begnügt sich aber nicht damit, im Lichte des Christentums die Dinge darzustellen, sondern auch im gegensätzlichen Lichte des Weltlebens, um desto mehr die Bedeutung dessen, was christlich ist, hervorzuheben. — Das Büchlein soll bestens empfohlen sein.

Mendelson, Seehausen.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Just, A., P., Breslau: Der Gesamtverband der Evangel. Arbeitervereine Deutschlands, seine Geschichte und seine Arbeiten. 2. Aufl. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (100 S.) 2 M.

Das Schriftchen orientiert in eingehender Darstellung (z. B. wörtlicher Abdruck der verschiedenen Fassungen des Verbandsprogramms und der Organisation) und objektiver Berichterstattung zunächst über die geschichtliche Entwicklung der evang. Arbeitervereine und berichtet dann über soziale Arbeiten und Unternehmungen eben dieses Gesamtverbandes. Treten auch letztere etwas zurück, da hier naturgemäß die einzelnen Provinzialverbände und Einzelvereine ihr eigentliches Arbeitsgebiet haben — höchstens die auf die Ausbildung von Arbeitersekretären verwendete Mühe des Gesamtverbandes dürfte von weitgehenderem Interesse sein — so umfaßt jene wohl alle Fragen der staatlichen wie kommunalen Sozialpolitik, wie Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung, Arbeitslosigkeit und Lohnkämpfe, Arbeiterwohnungsfrage und Jugendpflege; als für weitere Kreise sonderlich interessant dürften dabei die Auseinandersetzungen über das Verhältnis zu den Gewerkschaften und vaterländischen Arbeitervereinen zu gelten haben. — Manche Fragen bleiben. Was ist z. B. aus den Vereinen der „Bochumer Richtung“ geworden? Wie steht heute der Württembergische Verband zum Gesamtverband? Oder wie hat sich der Verband in den großen Streiks, etwa im Westfälischen Kohlengebiet, gestellt? Wie ist überhaupt die geforderte strikte Neutralität den Gewerkschaften gegenüber durchführbar, wenn doch den einzelnen Mitgliedern der Beitritt zu den christlichen Gewerkschaften direk[t] nahegelegt wird? Aber zur Orientierung is[t] das warmherzig geschriebene Büchlein ei[n] willkommenes Hilfsmittel.

Jordan, Wittenberg.

Kirchliches Jahrbuch für die evangelische[n] Landeskirchen Deutschlands 1913. Ei[n] Hülfsbuch zur Kirchenkunde der Gegen[-]wart, hrsg. von Pfr. J. Schneider, Elberfeld. 40. Jahrgang. Gütersloh, C. Bertelsmann. (X, 614 S.) Geb. 6 M.

Unentbehrlich zur Kenntnis der kirchliche[n] Gegenwart, so der starke Eindruck, den scho[n] das flüchtige Durchblättern, um wieviel meh[r] das genauere Durchsehen des Jahrbuche[s] weckt! Zugleich eine reiche Fundgrube vo[n] wertvollem Material für Missionsstunden, Ge[-]meinde-Abende, Presbyter- und Repräsen[-]tanten-Versammlungen! Ich greife beliebig[e] Themata heraus, etwa: „Zunehmender Ante[il] der deutschen Missionsgesellschaften an de[r] missionarischen Versorgung d. Deutschen Kolo[-]nien“ (Kap. 3; Pfr. P. Richter, Werleshausen)[;] „Deutliche Symptome des sich anbahnende[n] inneren Zusammenbruchs des Judentums[“] (Kap. 4; Lic. De le Roi-Schweidnitz); „Ge[-]meinschaftsbewegung und Kirche“ oder „Theo[-]logie und Gemeinschaftsbewegung“ (Kap. 5[;] Pfr. E. Bunke, Spandau); „Aufbau und Be[-]stand der ev. Kirche in Rußland“, oder auc[h] „Die finanziellen Riesenaufgaben der Fre[i-]kirche, illustriert an der Geschichte der e[v.] Kirchen Frankreichs“ (Kap. 6; Pfr. H. Neu[-]mann, Godesberg); „Bedeutung der große[n] Vereinsorganisationen für Gesamtkirche un[d] Einzelgemeinde“ (Kap. 7; Pfr. K. Frick, Bre[-]men). Oder, zumal angesichts der notorische[n] Unzuverlässigkeit so vieler „statistischer“ An[-]gaben in Kirchenzeitungen, wie wertvoll imme[r] aufs neue die Jahr für Jahr in gleicher minu[-]tiösen Genauigkeit und statistisch-wissen[-]schaftlichen Zuverlässigkeit dargebotenen An[-]gaben im Schlußkapitel, das wie immer de[r] Herausgeber selbst beigesteuert hat: „Kirch[-]liche Statistik“! Einiges nur sei herausge[-]hoben, um zu weiterer genauer Prüfung Lu[st] zu machen. Rückgang des Geburtenüber[-]schusses 1910: 879 113; 1911: 740 431, als[o] um fast 140 000! Oder: Kirchliche Trauungs[-]ausfälle 1900: 11 588; 1911: 22 858; in Berli[n] nur noch 51,23 % rein ev. Eheschließunge[n] kirchlich getraut, aber auf 217 Ehen ein[e] Ehescheidung. Kommunikantenzahlen 1910[:] 8 289 881; 1911: 8 238 018, oder in % berech[-]net 1910: 36,96 %; 1911: 31,10 % der evan[g.] Bevölkerung. Oder: Stetig Terrain gewinn[t]

die ev. Kirche sowohl bei der Taufe wie bei der konfessionellen Erziehung der Kinder aus Mischehen; seit 1900 Übertritte in Preußen zur evang. Kirche von der katholischen 67 520 Personen. Oder: Nach der letzten Volkszählung 211 138 „Nicht-Christen“, also Heiden in Deutschland; die Kriminalität auf 100 000 Strafmündige berechnet, ergibt pro 1910 im Reichsdurchschnitt 1215 Personen, und zwar 1094 evang., 1443 kathol., 561 sonstige Christen, 1128 Juden, 3963 Personen andern Bekenntnisses und Religionslose! — Dann aber vor allem Kap. 2, Die kirchliche Zeitlage 1912. 1913! Ich habe wiederholt meine grundsätzlichen Bedenken gegen die Aufnahme dieses Kapitels geäußert; ich kann sie auch jetzt noch nicht als wirklich überwunden anerkennen, auch wenn ich zugebe: der Hinweis darauf, daß die s. Z. von *D.* Wiegand und *D.* Uckeley versuchte Herausgabe „Kirchlicher Aktenstücke“, wie es scheint, aus Mangel an Absatz gescheitert ist, ist und bleibt eine starke Rechtfertigung für den Herausgeber. Nur eben, das objektive Referat hört hier auf; die persönliche Stellungnahme tritt bestimmend heraus; so ist der Widerspruch da, wo man anders seine Stellung wählt, unvermeidlich. Nun hat freilich der Herausgeber — er selbst, nicht wie im Vorjahr, P. Lic. Eckert, Löcknitz, ist der Verf. des Kap.s — sich, wie ich mit gutem Gewissen bezeugen kann, möglichster Objektivität befleißigt. So sind für den „Fall Traub“, der naturgemäß den Hauptinhalt des Kapitels bildet, nicht nur alle in Frage kommenden offiziellen Aktenstücke wortgetreu wiedergegeben; es sind auch die Zeitungsstimmen und Broschüren ausgiebig zu Wort gekommen, und zwar mit ganz deutlicher Bevorzugung der für Traub günstigen. Trotzdem, der Verf. hält sein Urteil doch eben nicht zurück; er spricht es klar und unzweideutig aus. Und damit: nicht als ob ich des Verf.s Stellungnahme hier oder etwa auch im „Fall Lahusen“ oder gar im „Falle Kraatz“ irgendwie beanstandete; ich würde genau geradeso urteilen und freue mich dieser Übereinstimmung, gerade auch in ihrer klaren und fein abgewogenen Begründung. Nur eben: Es fällt das Ganze eben doch für mein Urteil aus dem bisherigen Rahmen des Jahrbuches heraus; und ich möchte fragen, gerade im Blick auf jene „Kirchliche Aktenstücke“, ob nicht doch ihre Art dem Jahrbuche angemessener wäre. Übrigens erschöpfen selbstverständlich diese „Fälle“ nicht den Inhalt des Kapitels. Der Jubelfeier in Unna ist ausführlich gedacht; nicht minder des Vorgehens der „Freiheitsfreunde“ im Westen (Konfirmationshandlung des Dr. Kautzsch in Barmen; Versuch einer Gemeindeneugründung; Kirchenwahlen) wie in Berlin; ebenso sind für Bayern (Nürnberger Pfarrerwahl; kirchliches Parteiwesen), Württemberg (Verhandlungen der Landessynode), Baden (Bekenntnisfrage), Sachsen (Volksschulgesetz), Hamburg (Bekenntnisformel), Bremen (Finanzwesen) die allgemein interessierenden Äußerungen des kirchlichen Lebens hervorgehoben. Mithin, wenn ich von der Stellung des Kapitels im „Kirchl. Jahrbuch“ absehe, sein Inhalt ist durchaus dankenswert, von gründlicher Sachkunde getragen, ausgezeichnet durch Selbständigkeit und innere Vornehmheit des Urteils. Eben darum, es bleibt doch für mich bei dem Gesamturteil, mit dem ich oben begonnen habe. — Einzelne kritische Beanstandungen. Zu Kap. 1: Die Angaben über Wittenberg S. 58 u. S. 60 stehen nicht in Einklang. Zu Kap. 3: Was ist aus „Bethanien“ (S. 295) geworden? Zu Kap. 4: Wer ist „Faitlowitsch“ (S. 334). Zu Kap. 6: S. 394 Z. 7 v. u.: das „hiervon“ ist sinnlos. Endlich die Bitte: könnte dem Mißbrauch des Pronomens „derselbe“, der fast bei allen Mitarbeitern sich findet, nicht gesteuert werden? Jordan, Wittenberg.

Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands 1912. Nachtrag: **Innere Mission**, bearbeitet von Pfr. R. Schneider, Bielefeld. Gütersloh, C. Bertelsmann. (VI S. 449—601.) 2 M.

Zusammen mit dem Kirchl. Jahrbuch für 1913 ist das im Vorjahr fehlende Kapitel „Innere Mission“ jetzt nachträglich erschienen. Die Übernahme eines neuen größeren Pfarramtes durch den bisherigen verdienstvollen Herausgeber ist der Grund der damaligen Verzögerung gewesen, läßt sie auch als gerechtfertigt erscheinen. Nicht verständlich aber ist, daß auch für 1913 (s. o.) der Bericht nicht rechtzeitig eingegangen ist. Wäre es nicht ratsam, einmal für zwei Jahre den Bericht einzustellen, auch auf die Gefahr hin, daß die vielgerühmte „Gründlichkeit“ etwas eingeschränkt würde? Ich sehe wenigstens sonst keinen Weg, aus der Misere des Fehlens des so bedeutsamen Kapitels, für das wir dem Fleiß und der Umsicht des langjährigen Herausgebers immer aufs neue dankbar sind, herauszukommen. — Eben um dieser bekannten Vorzüge willen brauche ich auf Einzelheiten des neuen Berichtes nicht ausführlich einzugehen. Nur sei mit be-

sonderem Nachdruck auf die grundsätzlichen Ausführungen des Verf.s zur Frage: Innere Mission und Gemeinde hingewiesen, in denen ich mich zu meiner Freude völlig mit ihm eins weiß, so sehr, daß selbst in der Formulierung wir bis ins kleinste hierin übereinstimmen, er hier im gedruckt vorliegenden Bericht, ich in meinen Seminarübungen am Soester Predigerseminar. Ebenso wichtig und richtig erscheint mir auch die wiederholte starke Hervorhebung der Vorarbeit der I. M. wie der Unerläßlichkeit ihrer weiteren Mitarbeit auf den so und so vielen zurzeit von Staat und Gesellschaft gepflegten Arbeitsgebieten der öffentlichen Wohlfahrtspflege, wie umgekehrt auch die große Unbefangenheit, mit der alle die von humanitärer Seite ausgehenden Parallelbestrebungen zu denen der I. M. berücksichtigt und gewürdigt werden, immer aufs neue Veranlassung zu freudiger Anerkennung gibt. Übrigens ist das Kapitel „Literatur und Presse“ nicht vom Herausgeber bearbeitet; hier ist P. Cremer, Bielefeld, eingetreten. Jordan, Wittenberg.

Verhandlungen der 17. Allg. deutschen Gemeinschaftskonferenz in Wernigerode 13. bis 15. 5. 1913. Stuttgart 1913, Deutsch. Philadelphia-Verein. (144 S.) 1,50 M.

Um das Thema „Kraftwirkungen des heil. Geistes“ gruppierten sich die Verhandlungen der diesjährigen Gnadauer Pfingstkonferenz. An der Hand von Act. 3—4. 23; 4, 23—31; 4, 32—37 wurde über die Wundergaben der apostolischen Zeit in ihrer Bedeutung für die und in ihrer Fortwirkung in der Gegenwart, über das Gebet in der Gemeinschaft, über Werden und Sichbetätigen der Gemeinde Jesu in Kraft des Geistes gehandelt. Zwischenein traten eine Reihe von Jahresberichten, so über Schlesien, das Siegenerland, die Süddeutsche Vereinigung, Westpreußen, Österreich; auch der Jugendbund für EC. war vertreten. Für die sich anschließende „Gemeinschaftskonferenz“ war die „Zubereitung der Heiligen zum Werk des Dienstes zur Erbauung des Leibes Christi“ auf Grund von Eph. 4 als Leitsatz aufgestellt. Hier allein auch hat sich eine wirklich weiterführende Debatte ergeben, während jene anderen drei Vorträge, abgesehen vielleicht vom ersten, eine irgendwie nennenswerte Diskussion nicht geweckt haben; ob nicht zu wecken vermochten? — Für den Abdruck der Verhandlungen, wie er hier vorliegt, wird ausdrücklich hervorgehoben, daß er von den einzelnen Rednern durchgesehen worden sei. Wir haben also authentisches Material vor uns, das wie für die Geschichte der Bewegung so für ihre Wertung von Bedeutung für unsere kirchliche Gegenwart ist. Charakteristisch ist da wohl und sehr erfreulich die energische und kaum von einer Seite ernstlich bestrittene Aufforderung zur Mitarbeit an den Nöten des Volksganzen (vgl. E. Schrenks „Notsignal“) wie an den Aufgaben der Gesamtkirche (Äußere Mission; Evangel. Volksbund). Wie damit zugleich ein wachsendes Verständnis für die Landeskirche selbst gegeben ist, liegt auf der Hand; mir ist eigentlich nur eine Bemerkung (S. 105) aufgefallen, die noch etwas von der früheren Überschätzung der Gemeinschaften zuungunsten der Kirche verspüren läßt. Charakteristisch ist weiter das deutliche Bemühen, in das Ganze der Schrift hineinzuführen und nicht an Einzelheiten hängen zu bleiben, vielmehr aus dem Gesamtorganismus der Schrift heraus das Einzelne zu beleuchten. Freilich ist geradeso mir unverständlich geblieben, wie auf der einen Seite zu Act. 3, 4 so prinzipiell erklärt werden kann: „Ähnliches gibt es noch heute. Aber Gleiches gibt es nicht“, und auf der andern Seite doch die bekannten, ebenso schriftgemäßen wie tiefgrabenden Ausführungen *D.* H. Cremers über die Fortdauer und Nichtfortdauer der Geistesgaben in der Kirche schon im Referat, vor allem aber in der Diskussion ebenso prinzipiell zurückgewiesen werden konnten. Jordan, Wittenberg.

Verhandlungen des 24. Evangelisch-sozialen Kongresses, abgehalten in Hamburg. 13. bis 16. 5. 1913. Göttingen 1913, Vandenhoeck u. Ruprecht. (IV, 176 S.) 2,20 M.

Zur Debatte gestellt waren — ich brauche absichtlich diesen Ausdruck, weil er wohl die eigentliche Arbeitsmethode des Kongresses, jedenfalls die des diesjährigen, aufs beste kennzeichnet — drei Themata und auf die Referenten so verteilt, daß „die Pflege der Religion in der Großstadt“ dem Hauptpastor Dr. Chr. Geyer, Nürnberg, zufiel, „Familie und Persönlichkeitskultur“ von Frau Helene v. Forster, Nürnberg, behandelt wurde, „die Bedeutung der Konsumgenossenschaften“ von Prof. Dr. R. Wilbrandt, Tübingen, geschildert wurde. Und die Debatten waren in der Tat überaus lehrreich. Sie zeigten aufs deutlichste die großen Schwierigkeiten, die in allen drei Referaten obwalteten und zu allermeist in ihnen nicht genügend zu Wort gekommen waren, ja sogar — wie es bei dem zweiten Hauptvortrag in verblüffender

Weise in der Aussprache sich herausstellte, — die Schwierigkeiten, die allein schon in der Formulierung des Themas versteckt waren. Schade nur, daß der leidige Zeitmangel immer wieder einen allzufrühen Abbruch der Debatte mit sich brachte. Aber ich möchte doch gerade um der Debatten willen, und zwar sonderlich im Blick auf die zum ersten Vortrage, eben auf die hier im Druck vorliegenden Verhandlungen gerade die Theologen hinweisen. Was dort von den verschiedensten Seiten über die religiöse Psychologie der Großstadt und der Arbeiterkreise gesagt ist, erscheint mir nicht nur interessant, sondern auch aller Beachtung wert. Auch für die „Geheimreligion der Gebildeten" kann man manches entnehmen. Jordan, Wittenberg.

Dies und Das.

S. 201 sind die ersten Lieferungen von Pfr. Lic. A. **Eckert, Bauernpredigten** über die alten Perikopen (Christenglaube — Lebenskraft) von Prof. *D.* Uckeley angezeigt und empfohlen. Inzwischen sind die Schlußlieferungen erschienen. So liegen beide Bände komplett vor. (VIII, 269 S. u. VIII, 252 S. Je 3 M.)

Im Verlage von R. Borkmann, Weimar, sind neue **Tauf-, Trau- und Konfirmationsscheine** erschienen, deren Mittelpunkt, in reicher Umrahmung, die künstlerische Wiedergabe der betr. Kirche bildet, in der die kirchliche Feier stattgefunden hat. In zweifarbiger Steinzeichnung, auf gelblichem imitiertem Japanpapier und zweifarbigem Textdruck hergestellt — Raum für schriftliche Eintragung der Gedenksprüche ist daneben ausgespart — haben sie an sich in der Tat etwas Ansprechendes, den Gedanken verkörpernd, daß der Schein eben doch eine Urkunde sei. Trotzdem und gerade deswegen kann ich persönlich mich mit dem zugrunde liegenden Gedanken nicht befreunden. Wozu für eine „Urkunde" ein derartiger künstlerischer Schmuck, der auf der andern Seite für ein Erinnerungsblatt wieder viel zu geringförmig ist? Oder was umschließt denn, in unserer heutigen Zeit mit ihrem Hinundherfluten der Bevölkerung in hoch u. niedrig, die Außenansicht der Stätte der kirchlichen Feier an Gemütswerten oder gar an lebenschaffenden, lebenkräftigenden Motiven?

Neue Auflagen.

Niebergall, Fr., *D.* Prof., Heidelberg: **Jesus im Unterricht.** Handbuch für die Behandlung der neutestamentl. Geschichten. 2. Aufl. Gö. 1913, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VIII, 174 S.) 2,80 M.

Vgl. ThLBr. 1910 S. 278 f. „‚Es ist nicht alles neu, was gut ist, und nicht alles gut, was neu ist', so mein Urteil über das Buch auf Grund meiner Kenntnis der Praxis. In den Wegen der rlg. pädagogischen Arbeiten Baumgartens, Weinels u. a. wandelnd, ist es für die derzeitige religionspädagogische Position der neuzeitlichen Theologie interessant und für den Arbeitsfleiß ihrer Vertreter auf einem Gebiete aktueller Praxis bezeichnend — und vorbildlich. Wer diese Literatur nicht kennt, hat keine Ahnung davon, wie die neuere und vor allem unsere freiere Theologie schon durch viele Kanäle in die Schulen und das Volk fließt." (Sem.-Dir. Eberhard, Greiz.)

Rische, B. Sup., Wismar: **Krankentrost aus Gottes Wort.** 2. Aufl. Leipzig 1913, Fr. Jansa. (127 S.) 1 M.

Vgl. ThLBr. 1907 S. 249. „75 Andachten, für die Hand des Kranken selbst bestimmt; Bibelwort, Kirchenlied, Gebet, alles trefflich gewählt, so daß man seine Herzensfreude daran haben kann." (Sup. *D.* Nelle, Hamm.)

Zeitschriften.

Die Redaktion des **AG.** hat endgültig Pfr. J. Ernst, Mühlhausen (Thür.) übernommen, der schon seit April dieses Jahres als provisorischer Schriftleiter zeichnete, nachdem der bisherige, P. Lic. Priegel, durch seine Berufung zum Leiter des Seminars der ev.-luth. Missionsgesellschaft in Leipzig hatte zurücktreten müssen.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Bode, A., D.: **Predigt über Phil. 1, 3—11.** Gehalten am 2. Adv.-Sonntage 1912, dem ersten Sonntage nach Einweihung d. neuen Kirche der ev. Gemeinde zu Homberg bei Ratingen. Königsberg i. Pr. 1913, J. H. Bon. (15 S.) 0,30 M.

Dehnhardt, A.: **Wie setze ich meine Kommas und die übrigen Satzzeichen?** 20. Aufl. Essen (Ruhr), Rh.-Westf. Verlagsbuchhdlg. (24 S.) 0,50 M.

Goldmann, Eb., P., Harpersdorf: **Pastor Fr. Patzschke** (SA. aus d. Evgl. Kirchenblatt f. Schlesien. 16. Jahrg., Nr. 27. 28.) Görlitz 1913, Hoffmann u. Reiber. (15 S.) 0,25 M.

Hirtz, A., Cöln: **Baden u. Schwimmen.** Praktische Winke für die Jugendpflege. M.-Gladbach 1913, Volksverein. (54 S.) 0,80 M.
Michael, J. M., P.: **Die Schöpfungstage.** (16 S.) — **Die Heilsarmee.** (20 S.) Zwickau 1912, Schriften-Verein der sep. ev.-luth. Gemeinden in Sachsen. 0,10 M. u. 0,15 M. (Partiepreise).
Nack, E., Pfr., Pilsen: **„Aufsergottesdienstliche Wortverkündigung.“** Töplitz, o. J., Dtsch.-böhm. Zweigverein d. ev. Pfr.-Vereins f. Österreich. (32 S.)
Scholz, Oberhofprediger, Go.: **Die Bedeutung der ev. Jugendpflege f. unser Volksleben.** B. 1913, Ostd. Jünglingsbund. (15 S.) 0,20 M.
Schrenk, Elias: Notsignal für das deutsche Volk. 101—150000. Kassel, o. J., E. Röttger. (16 S.) 0,10 M. (Partiepreise.)
Wöhrle, W.: Die Höllenfahrt Christi. Witten (Ruhr) 1913, Stadtmission. (32 S.) 0,30 M.

Bücherschau.

Religionsphilosophie.

Volkelt, J.: Was ist Religion? (24 S.) L., Hinrichs. —,50

Theologie.

Arbeiten, Theologische, aus dem rhein. wissenschaftl. Predigerverein. Neue Folge. 14. (III, 136 S.) Tü., Mohr. 6,—
Zeitfragen, Biblische, gemeinverständlich erörtert. Mstr., Aschendorff.
VI, 4. u. 5. Krebs, E.: Das religionsgeschichtliche Problem des Urchristentums. (80 S.) 1,—. — 6. u. 7. Heinisch, P.: Griechische Philosophie u. Altes Test. I. Die palästinens. Bücher. (80 S.) 1,—.

Grape, J.: Urmensch, Paradies, Ebenbild Gottes. (VII, 167 S.) Hl., Mühlmann. 2,—

Becker, Th.: Warum halten wir unerschütterlich am Apostolikum fest? (17 S.) Mitau, Besthorn. —,60
Goetz: Das apostolische Glaubensbekenntnis. (64 S.) Tü., Mohr. —,50
Siegmund-Schultze, Fr.: Das apostolische Glaubensbekenntnis u. der Christ der Gegenwart. (55 S.) Mgdbg., Ev. Buchh. 1,—

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Blau, L.: Papyri u. Talmud in gegenseitiger Beleuchtg. (27 S.) L., Fock. —,80

A.

Dahse, J.: Wie erklärt sich der gegenwärtige Zustand der Genesis? (20 S.) Gi., Töpelmann. —,40
Struker, A.: Die Gottebenbildlichkeit des Menschen in der christlichen Literatur der ersten zwei Jahrhunderte. Ein Beitrag zur Geschichte der Exegese v. Gen. 1, 26. (XI, 133 S) Mstr., Aschendorff. 3,60
Walde, B.: Die Esdrasbücher der Septuaginta, ihr gegenseitiges Verhältnis untersucht. (XIV, 164 S.) Fr., Herder. 5,—

B.

Meinertz, M.: Die Pastoralbriefe des hl. Paulus. (X, 101 S.) B., Walther. 1,50
Zahn, Thdr.: Das Evangelium des Lukas, ausgelegt. II. Hälfte. (VII u. S. 337—773.) L., Deichert. 9,—

Bertrams, H.: Das Wesen des Geistes nach der Anschauung des Apostels Paulus. (XI, 180 S.) Mstr., Aschendorff. 4,80

Historische Theologie.

Dmitrewski, Mich. v.: Die christliche freiwillige Armut vom Ursprung der Kirche bis zum 12. Jahrh. (V, 97 S.) B.-Wilmersdorf, Rothschild. 3.20
Harnack, Adf.: Das Leben Cyprians v. Pontius. Die erste christl. Biographie, untersucht. (VI, 114 S.) L., Hinrichs. 4,—

Praktische Theologie.

Conradt, W.: Wer Ohren hat, der höre! Predigten üb. die 7 Sendschreiben der Offenbarung. (63 S.) B., Nauck. 1,—
Aus der Werkstatt des Missionars. Vorträge, Ansprachen u. Predigt, auf der 5. allg. student. Missionskonferenz vom 18.—22. April 1913 in Halle a. S. geh. (X, 319 S.) Ba., Ba. Missionsbuchh. 1,50

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Handbuch, Kirchliches, f. das kath. Deutschland. Hrsg. v. H. A. Krose, S. J. 1912—1913. (XVI, 495 S.) Fr., Herder. Geb. 6,—
Meyer, G.: Der Massenübertritt aus dem Verbande der römisch-kath. Kirche in den der ev. Kirche A. B. in Hermannstadt anfangs des J. 1913. (64 S.) Hermannstadt, Meyer. 1,—

Zeitschriftenschau.

Philosophie.

Fensch: Das Land Nirgendwo und seine Geschichte. (PrM. 8 f.)
Hoppe: Das antike Weltbild. (AG. 49 f.)
Klamroth: Religionsgespräche mit e. Führer d. Daressalamer Mohammedaner. (AMZ. 9.)

Theologie.

Herzog: Die Wahrheitsmomente in d. Mystik. (ChrW. 36 ff.)
Kirchner: Haeckels Ethik nach dem Urteil der christl. Sittenlehre. (R. 33 ff.)
Schultzen: Der Historiker u. die Geschichte Jesu. (LK. 34.)
Weber: Bibelglaube u. Bibelkritik. (Ebd. 36.)

Peters: Unsere theolog. Ausbildung. (PBl. 11.)
Richter: Begriff und Methode der Missionsapologetik. (AMZ. 9.)

GG. 1913, 9: Pfennigsdorf: Geheimreligion? Dennert: Philosophie des Schaffens. Aichele, W.: Egoismus u. Altruismus im Wirtschaftsleben. Reuter, A.: Besuch im mohammedan. Gottesdienst. Müller, W.: Die dynamische Kraft d. gemeinsamen Willens oder das Molekül als Träger d. christl. Idee. Rundschau. Verschiedenes. u. a.
MGkK. 1913, 9: Stocks, H.: Das n.t. Griechisch im Lichte der modernen Sprachforschung. Hoppe: Bedeutung des Kirchenvorstandes f. die Gemeindepflege. Walther, W.: Bekenntnisverpflichtung d. Geistlichen. Wohlenberg, G.: Wer hat den Hebräerbrief verfaßt?

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Kupsch: Luthers N. T. abermals revidiert. (Stud. 9.)

A.

Johannsen: Palästin.-arab. Dichtung in Bezhg. gesetzt zu profaner hebr. Poesie. (LK. 33.)

B.

Gebhardt: Der bodenständige Charakter d. Evangelien. (PBl. 11.)
Zur leibl. Auferstehung Jesu Christi. (PU. 9.)
ZNT. XIV, 3: Brandt, W.: Der Spruch vom lumen aeternum. Wetter, P.: Auffassung des Apostels Paulus v. Abendmahl. Pfister: Die zweimalige röm. Gefangenschaft u. die span. Reise des Ap. Paulus, u. der Schluß der Apgsch. Plovig: Der Descensus ad inferos in Aphrahet u. den Oden Salomos. Baumstark, A.: Alte u. neue Spuren eines außerkanonischen Evangeliums (vielleicht des Ägypterevangeliums). Windisch, H.: Die johanneische Weinregel. Ter-Minassiantz, E.: Zu des Irenäus Erweis d. apostol. Verkündigung. — *Miszellen:* Nestle, E.: Zum Ysop bei Joh., Josephus, Philo. — Jakobus minor. — Die kanonischen Briefe. — Mark. 9, 25. — Otterngezüchte. Eisler, R.: Zur Fußwaschung am Tage vor dem Passah. Stählin, O.: Zu dem Didachezitat bei Clemens Alxd.

Historische Theologie.

Graff: Drei umstrittene Kollekten Luthers. (Sn. 8 f.)
Rotscheidt: Zur Geschichte d. Heidelberger Katechismus am Niederrhein im 16. Jahrh. (RK. 33 f.)
Spitta: Das Kirchenlied in d. Briefen v. Goethes Mutter. (ChrW. 33.)

Jörgensen: Sören Kierkegaard. (ThLBl. 17.)
Meinhold: *D. C. Meinhold*, geb. 1. 8. 1813. (EK. 34.)
Zum Gedächtnis Martin Kählers. (LK. 36 ff.)

Systematische Theologie.

Dunkmann: Der prot. Kirchenbegriff. (R. 32.)
Eberhardt: Das rlg. Erlebnis. (ChrW. 33 f.)

Praktische Theologie.

Eckert: Bedtg. d. prakt. Theologie in d. gegenwärtigen Krisis. (De. 11.)

Niebergall: Zwei Stimmen z. Reform d. prakt. Theologie. (EF. 8.)

Ewerth: Vergl. Religionswissenschaft im RU. (ZevR. 6.)
König: Prakt. Ratschläge f. d. Unterricht im Hebr. (Ebd.)
Ließ: Heidenmission im RU. (Ebd.)
Würtemberg: Unterrichtl. Behandlg. d. Kirchenliedes. (Ebd.)

Hertel: Was heißt segnen? (Sn. 8 f.) — Zum Wortlaut d. Liedes „Jesus meine Zuversicht". (Sn. 8 f.)
Herold: Unsere Kirchenkonzerte u. die gottesdienstl. Aufgaben unserer Kirchenchöre. (Sn. 7.)
Wolfrum: Volksmusik u. Kirchenmusik im Gottesdienst. (Sn. 7 f.)

Dienemann: Pastorales Wirken und Unkirchlichkeit (EK. 35 f.)
Schulz: Aufgabe d. Kirche gegen die Gläubigen u. der Gläubigen gegen die Kirche. (LK. 35.)
Schulz: Taufe v. Dissidentenkindern. (EK. 35.)
Treblin: Der „moderne" Theologe auf d. Lande. (Ebd.)

DDK. VI, 11: Gmelin, J.: Die 4. Bitte f. d. „Dorfkirche". v. Lüpke: Die siebenbürgisch-sächsische Volkskirche. L'Houet: Naturgemäß. Steffen: Kompromiß? Bleymüller, F.: Wie kann das kirchl. Erntefest feierlicher gestaltet werden? Eymeß: Erntedankfestpredigt: Luk. 12, 15—21. Friedrich, W.: Bezirkslaienhelfer. Brandes, G.: Moderne Glasmalerei in d. Dorfkirche. u. a.
MPTh. IX, 12: Lueken: Die neue Bibelrevision. Schack: Illustrationskunst des modernen Predigers. Nebelsiek: Stoffabgrenzung u. Aufbau des RU. Wurster: Wie leitet man einen Jugendverein? u. a.

Äußere u. Innere Mission.

Oettli: Gemeindebildung u. Kirchengründung in W.-Afrika. (EMM. 9.)
Ohler: Die Schwedische M.sarbeit 1912. (Ebd.)
Raeder: Japan. (AMZ. 9.)
Schöllkopf, H. u. Lädrach, O.: Afrikan. Bahnmission. (EMM. 9.)
Struck: Schlüssel der Sudansprachen. (AMZ. 9.)

DEiA. 1913, 11: 3. Jahresversammlg. u. 3. Jahresbericht d. Verbandes früherer u. gegenwärtiger Auslandspfarrer. Chronik. Rundschau. u. a.

Brunke: The Wartburg Orphans-Farm School. (MIM. 9.)
Fleisch: Zur Geschichte d. Gemeinschafts-Brüder- und Schwesternhäuser. (MIM. 9.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Aus dem kirchl. Leben Hamburgs (LK. 36 ff.), Württembergs (ChrW. 36 f. Konfirmation), Englands (AG. 42 ff.), Kopenhagens (LK. 36), Rußlands (ChrW. 34), Schwedens (LK. 34).
Behrendt: Das gute Bekenntnis der Kirche. (R. 34.)
Bunke: Liberale Theologie u. Wissenschaft (R. 34.)
Eckert: Was heißt u. wer ist „positiv"? (De. 11.)
E. R.: Die „Agendenreformer" bei d. Arbeit. (EK. 35.)

Philipps: Positive Minoritäten. (R. 32.)
Sulze: Unsere nächste u. unsere höchste Aufgabe. (ChrW. 34.)

Die neuesten Friedensschwärmereien. (ChrW. 30; AG. 8; LK. 34 f.)
Goldbeck: Mitarbeit d. Frau an den kirchl. Aufgaben der Zeit. (EK. 36 ff.)
Mueller: Bedeutet die Frauenbewegung eine Gefahr? (R. 34 cf. R. 36.)
Mecklenburg: Stellung d. Sozialdemokratie zum christl. Begriff v. Sünde u. Erlösung. (Stud. 9.)
Pöhlmann: Der Pariser Weltkongreß. (ChrW. 35.)

Ziegler: Prinzipielles z. Streit um die konf. Philosophieprofessur in Straßburg. (PrM. 8.)

Christ-Socin: Politisches u. Soziales aus d. türkischen Reiche. (EMM. 9.)
Oehler: Sun Jat-sen, Führer d. chines. Revolution. (Ebd.)

DE. IV, 9: Lüttge: Religion u. Religiosität. Scherffig, P.: Deutsches Christentum. Lang, M.: Deutsche ev. Frömmigkeit in d. Befreiungskriegen. l'Houet, A.: Eine entgötterte Antike. Brunau: Ein Gottesdienst in Saloniki. Schian: Die „mittleren Richtungen" im kirchl. Leben. *Kleine Beiträge u. Bücher:* Kesseler: Unsere Schulen u. das Auslandsdeutschtum. Elster: J. Herrmann, der Ruf des Lebens. Knabe: Zum Jahre 1813. *Chronik:* Forderung einer Agendenreform u. ihre Aussichten. Die badische Agendenreform. Die „positiven" Minoritäten. Vorschlag zum Frieden.

Rezensionenschau.

Philosophie.

Geyser: Lehrbuch d. allg. Psychologie. (AL. 15 Müller.)
Meunier: Les Sciences psychologiques. (ABTh. 8 f. Marty.)

Bruttau: Leib u. Seele. (AL. 15 Müller.)
Koffka: Analyse d. Vorstellungen und ihrer Gesetze. (Ebd. Müller.)
Ziegler: Das Gefühl. (Ebd. Müller.)

de Lapparent: Science et Philosophie. (ABTh. 8 f. Marty.)

Apelt: Behdlg. d. Geschichte d. Philosophie bei Fries u. Hegel. (ThLz. 17 Weiß.)
Busch: W. James als Religionsphilosoph. (ThLz. 17 Wobbermin.)
Buzello: Krit. Untersuchung v. E. Machs Erkenntnistheorie. (ThLz. 17 Troeltsch.)
Jüngst: Verhältnis v. Philosophie u. Theologie bei Malebranche, Poiret u. Spinoza. (ThLBl. 17 Heinzelmann.)
Liebmann: Kant u. die Epigonen. (Ebd. Heinzelmann.)

Lehmann: Textbuch z. Rlgsgeschichte. (ThLz. 18 Bousset.)
Boll: Die Lebensalter. (ThLBl. 17 Jeremias.)
Spieth: Rlg. d. Eweer. (Ebd. Lehmann.)
Zimmermann: Die ägypt. Religion. (Ebd. Leipoldt.)
Tieles Kompendium d. Rlgsgesch. (ThLz. 17 Bousset.)

Theologie.

Durkheim: Les formes élémentaires de la vie religieuse. (Ebd. 18 Mayer.)
v. Zastrow-Steinmann: Geheimreligion der Gebildeten. (ThLBl. 18 Jacobskötter.)

Staudenmaier: Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft. (ThLz. 18 Weber.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A.

Alttestl. Studien. (ThLBl. 18 König.)

Flunk: Expositio in Genesis. (AL. 16 Rieber.)
Heinisch: Das Buch d. Weisheit. (ThLz. 17 Volz.)

König: Geschichte d. a.t. Religion. (Ebd. 18 Nowack.)
Steuernagel: Einltg. in d. A. T. (ABTh. 8 f. Mercier.)

Lüdemann: Florilegium Hebraicum. (AL. 15 Rieber.)

B.

Gutjahr: Die Briefe d. hl. Paulus. (AL. 15 Innit_er.)

Schlatter: Die Gemeinde in d. apostol. Zeit. Das Wunder in der Synagoge. (ThLBl. 18 Meyer.)

Beermann-Gregory: Die Koridethi-Evangelien θ 038. (Ebd. 17 Wohlenberg.)
Jacquier: Le Acte du N. T. (ABTh. 8 f. Goguel.)
Schmidtke: Neue Fragmente u. Untersuchungen zu den judenchristl. Evangelien. (AL. 15 Steinmetzer.)
v. Soden: Die Schriften d. N. T. II. Text mit Apparat. (ABTh. 8 f. Goguel.)

Feine: Theologie d. N. T. (Ebd. Goguel.)
Prat: La Theologie du S. Paul. (ThLz. 17 Baur.)

ThLBl. 1913, 18 f.: Jordan: Zur n.t. Theologie. (Schlatter, Feine, Holtzmann, Weinel.)
ThR. 1913, 8: Vischer, Paulus. (Schweitzer: Gesch. d. paulin. Forschung. Deißmann: Paulus. Deißner: Auferstehungshoffnung u. Pneumagedanke bei Paulus. Bultmann: Stil d. paulin. Predigt. Daechsel: Kulturgeschichtl. Streifzüge durch die Paul. Schriften. u. a.)

Behrmann: Das Leben Jesu. (ThLBl. 7 Schultzen.)
Behm: Der Begriff διαθήκη im N. T. (ABTh. 8 f. Marty.)
de Boysson: La loi et la foi. (Ebd. Marty.)
Jacquier a. Bourchang: La Résurrection de Jésus-Christ. (ThLz. 18 Meyer.)
Simpson: The Resurrection a. modern Thought. (Ebd. Meyer.)
Muser: Die Auferstehung Jesu u. ihre neuesten Kritiker. (Ebd. Meyer.)
Thorburn: The Resurrection Narratives a. modern Criticism. (Ebd. Meyer.)

Historische Theologie.

Appel: Kurzgefaßte KG. II. III. (AL. 16 Bastgen.)
Heussi: Kompendium d. KG. (ABTh. 8 f. Ehrhardt.)

Mourret: L'Ancien Régime. (ABTh. 8 f. Neel.)

Delehaye: Les Origines du Culte des Martyrs. (ThLz. 17 Holl.)
Loeschke: Zwei kirchengeschichtl. Entwürfe. (ThLz. 18 Krüger.)

Benzart: Les hérésies pendant le Moyen-Age et la Réforme dans la région de Douai, d'Arras et au pays de l'Alleu. (ABTh. 8 f. Marty.)
de Cauzons: Histoire de l'Inquisition en France. (Ebd. Schoell.)
Heuckelum: Spiritualist. Strömungen an d. Höfen von Aragon u. Anjou während d. Armutsstreites. (ThLz. 17 Ficker.)
Schiller: Bürgerschaft u. Geistlichkeit in Goslar. (Ebd. 18 Lerche.)
Zum Jubiläum d. Klosters Loccum 1163—1913. (ThLBl. 17 Lohmann.)

Buschbell: Reformation u. Inquisition in Italien um die Mitte d. 16. Jahrh. (Ebd. 17 Benrath.)
Klingenburg: Verhältnis Calvins zu Butzer. (ThLz. 18 Troeltsch cf. RK. 35.)
v. Liebmann: Der Franziskaner Thomas Murner. (ThLBl. 18 Preuß.)

ThR. 1913, 8: Scheel, Reformationsgeschichte. (Grisar: Luther. III. Köhler: Luther u. die Lüge. u.a.)

Nolte: *D.* J. Fr. Bengel. (Ebd. 17 Walther.)
Schäfer: J. P. Schäfer. (Ebd. 18 Lohmann.)

Schlesinger: Gesch. d. Symbols. (ThLz. 17 Steinmann.)
Swete: The Holy Spirit in the Ancient Church. (Ebd. 18 v. Dobschütz.)
Meier: Lehre d. Thomas v. Aquino de passionibus animae. (Ebd. Scheel.)
Stockums: Unveränderlichkeit d. natürl. Sittengesetzes in d. schol. Ethik. (Ebd. 17 Heim.)
Wagner: Das natürl. Sittengesetz nach d. Lehre des Thomas v. A. (Ebd. 17 Heim.)
Süskind: Christentum u. Geschichte bei Schleiermacher. (ThLBl. 18 Heinzelmann.)

Bibliotheca reformatoria Neerlandica. (Ebd. v. Wijk jr.)
Häuser: Barnabasbrief. (AL. 16 Innitzer.)
Prokoschev: Didascalia apostolorum. (ThLBl. 18 Bonwetsch.)
RhR. 1913, 8: Klostermann: Altchristl. Literatur. (Bardenhewer: Patrologie. Gesch. der altkirchl. Literatur. Jordan: Geschichte d. altchristl. Literatur. Teuffel: Gesch. d. röm. Literatur. Manitius: Gesch. d. lat. Literatur d. Mittelalters. Baumstark: Die altchristl. Literatur d. Orients. — Die griech. christl. Schriftsteller XVIII—XXIII. Corpus scriptorum eccl. latinorum 34. 35; 46; 53. 57; 62. Bibliothek d. Kirchenväter 1—9.)

Systematische Theologie.

Ihmels: Zentralfragen d. Dogmatik. (AL. 15 Lehner. ThLz. 18 Kattenbusch.)
Dunkmann: Der historische Jesus. (ABTh. 8 f. Barbier.)
Francke: Metanoetik. (ThLBl. 17 Büchsel.)
Scheeben: Herrlichkeiten d. göttl. Gnade. (AL. 15 r.)

Grubb: Christianity a. Business. (ThLz. 18 Bußmann.)

Praktische Theologie.

Predigten und Erbauliches.

Niebergall: Prakt. Auslegung d. A. T. (ABTh. 8 f. Marty.)
Skribanowitz: Gott u. deine Seele. (ThLBl. 18 Lohmann.)

Äußere und Innere Mission.

Weißhaupt: Ostafrikanische Wandertage. (ThLBl. 18 v. Schwartz.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Stavenhagen: Kirche u. Bekenntnis. (ThLBl. 18 Peters.)

Inhaltsverzeichnis.